Nr. 286 — Jahrgang 16 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Freitag, den 12. Dezember 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,8 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 12. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Einschränkung der Abgeordnetenrechte

Mehr Machtbefugnisse für den Sejmmarschall — Eine Interpellation über Brest Litowsk — Interpellation über den oberschlesischen Wahlterror — Die Abberufung Grazynskis gefordert

Warschau. Der Sejm nahm am Mittwoch die Wahl der Vizemarschälle vor. Vom Regierungsblock wurden gewählt der bisherige Justizminister Car, Jan Pilsudski und Polakiewicz, als 4. Vizemarschall der Nationaldemokratische Abgeordnete Czetwertynski und als 5. der Vertreter der drei polnischen Bauernfraktionen, Domski. Am Schluß der Sitzung brachte der Regierungsblock einen Dringlichkeitsantrag ein, nach dem die bisherige Geschäftsordnung des Sejm nicht unbeträchtlich verändert werden soll. Vor allem sollen die Befugnisse des Sejmmarschalls erheblich erweitert werden. So soll der Sejmmarschall das Recht haben, Stellen aus den Reden der Abgeordneten zu streichen, um sie so der Veröffentlichung zu entziehen. Die neue Geschäftsordnung sieht ferner die Erhöhung der Stimmenzahl bei gewissen Abstimmungen vor, die es vornehmlich den kleinen Fraktionen unmöglich machen soll, an den Arbeiten des Parlaments mitzuwirken. Einen zweiten Dringlichkeitsantrag brachte die nationaldemokratische Fraktion wegen der Brest-Litowsk-Angelegenheit ein. Es wird darin festgestellt, daß die Art der Festnahme der Abgeordneten, ihre Unterbringung im Festungsgefängnis und ihre Isolierung jedem Rechtsgedanken hohnspreche. Ferner wird festgestellt, daß die Abgeordneten mißhandelt und gepeinigt worden seien. Es wird Bestrafung der Schuldigen gefordert.

*

Der deutsche Sejmklub hat eine Interpellation wegen des in Oberschlesien verübten Wahlterrors eingereicht. In der Interpellation wird festgestellt, **daß Grazynski als Ehrenvorsitzender des Aufständischenverbandes bei Beschwerden sich hinter diesen gestellt habe.** Die Ueberfälle auf die Deutschen seien organisiert gewesen. In vielen Fällen seien die Aufständischen nachts in die Wohnungen der Deutschen eingedrungen und hätten diese mißhandelt. Friedliche Deutsche seien auf offener Straße überfallen und schwer mißhandelt worden. Tausende von Deutschen hätten Drohbriefe erhalten. Die Sicherheitsbehörden hätten versagt. Am Schluß wird die Amtsenthebung Grazynskis und Bestrafung der Schuldigen gefordert.

Auf der Suche nach einer Auslandsanleihe

Polnische Finanzunterhändler in Paris. — Französische Banken sollen die Kohlenbahn in Pfand nehmen.

Warschau. Wie das Regierungsblatt „Przeglond Wieczorny" sich aus Paris melden läßt, sei es dem Präsidenten der Landeswirtschaftsbank in Warschau, General Gorecki, der augenblicklich in Paris weilt, gelungen, eine französische Kapitalistengruppe zu gewinnen, die bereit sein soll, an Polen gegen Pfand in Form eines Pachtvertrages zur Ausbeutung der neuerbauten Eisenbahnlinie Oberschlesien—Gdingen eine Anleihe von einer Milliarde französische Franks zu gewähren. Einzelheiten sind noch nicht bekannt.



Zum Präsidenten des Danziger Volkstages gewählt
wurde — als Vertreter der stärksten Partei — der Sozialdemokrat Gehl, der bisherige Vizepräsident des Senats.

Schutz- oder Kampfzölle

Die polnischen Zollerhöhungen.

Warschau. Die polnische Regierungspresse veröffentlicht eine gleichlautende, offenbar halbamtlich inspirierte Erklärung zu den letzten polnischen Zollerhöhungen, in der entgegen der deutschen Auffassung hervorgehoben wird, daß die Zollerhöhungen keinesfalls gegen die deutsche Einfuhr in Polen gerichtet seien. Sie seien, so heißt es weiter, weder Kampfmaßnahmen gegenüber Deutschland, noch stünden sie im Widerspruch zu den Verpflichtungen, die Polen durch die Unterzeichnung des letzten deutsch-polnischen Holzabkommens auf sich genommen habe. Die letzten polnischen Zollerhöhungen seien nichts anderes als Maßnahmen zum Schutze der polnischen Wirtschaftsinteressen, die durch die allgemeine Geldkrise bedroht seien. Die deutsche Auffassung, so wird zum Schluß hervorgehoben, entspreche weder dem tatsächlichen Stand der Dinge, noch werde sie den Bedürfnissen Polens gerecht.

Dauerkrise in Paris

Schon beim Rücktritt des Kabinetts Tardieu war man sich darüber einig, daß die kommende Regierungsbildung auf unerhoffte Schwierigkeiten stoßen wird. Keine Parlamentsgruppe von größerer Bedeutung will die Verantwortung für das unheilvolle Erbe Tardieus übernehmen, weil noch die Unehrlichkeit nachwirkt, mit welcher der gestürzte Ministerpräsident sich die jeweilige Mehrheit für seine Politik zusammengekleistert hat. Und es mag auch im Augenblick gleichgültig erscheinen, wie das neue Kabinett zusammengesetzt sein wird, eine geradlinige Politik wrd erst durch Neuwahlen entschieden, die allerdings erst fürs Frühjahr 1932 bevorstehen. Ob sich die kommenden Kabinette bis dahin halten werden, hängt ganz von der Entwicklung der innenpolitischen Gestaltung Frankreichs ab, welches nach und nach auch die Wirtschaftskrise zu spüren bekommt, die auch Amerika, trotz allen Dollarsegens, nicht erspart geblieben ist. So kann man es verstehen, daß selbst Poincaree das Experiment der Regierungsbildung nicht auf sich nehmen wollte und der linksstehende Barthou gescheitert ist, weil ihm die Radikalsozialisten die Gefolgschaft verweigerten, um nicht gezwungen zu sein, vor Neuwahlen mit einer reaktionären Gruppe zusammen die Staatsverantwortung zu teilen. Sie haben zunächst die Mission Levals unterstützt, sich aber zurückgezogen, und nun ist man daran, ein „Geschäftsministerium" zu bilden, oder, wie man zu sagen pflegt, ein Kabinett der Persönlichkeiten.

Gleichviel, wer also ans Ruder kommt, eine entschiedene Politik ist nur nach Durchführung von Neuwahlen möglich und hierfür scheinen alle Parteien den Boden noch nicht recht reif zu halten. Auch die Sozialisten würden es am liebsten sehen, wenn die Kammer bis Frühjahr 1932 ihr Scheindasein leben würde und die ganze reaktionäre Politik zum Ausdruck käme, wie sie die sogenannten „Kabinette der nationalen Erfolge" geführt haben. Eine Reihe von Nachwahlen haben erwiesen, daß der Boden für die Sozialisten günstig sei, aber allgemein war man auch der Auffassung, daß Tardieu diese Neuwahlen nicht mehr erleben werde, obgleich alle seine Bemühungen dahingingen, sich die Voraussetzung für eine Kammermehrheit für die Zukunft zu sichern. Die Innenpolitik bekam einen Charakter, der einfach durch Umbesetzung und Ersetzung von radikalen Präfekten, die in Frankreich eigentlich die Wahlen machen, erfolgt ist. Die Weltlichkeit der Schule war gefährdet, und Tardieu duldete dieses Treiben seiner Minister. Sein einziger Halt war die Außenpolitik, aber der Ansturm auch gegen Brand ist nach den Reichstagswahlen derart scharf geworden, weil Hitlers Sieg die Nationalisten erwachen ließ und das Nachgeben gegenüber Deutschland als ein Verbrechen an Frankreich bezeichnen ließ. Tardieu glaubte, die innerpolitischen Schwierigkeiten mit der Briand'schen Außenpolitik begleichen zu können, und er ist letzten Endes an einem Finanzskandal gestürzt worden, den er mit allen Mitteln zu vertuschen versuchte.

Als Tardieu vor acht Monaten sein zweites Kabinett gebildet hat, wußte man, daß er sich seine Minister und Unterstaatssekretäre aus dem Lager der Hochfinanz geholt hat. Er versprach einen Fünfjahrplan und eine Prosperität, die indessen ausgeblieben ist und an Stelle des Schutzes der kleinen Sparer- und darin sind Frankreichs Rentner sehr empfindlich; erfolgten Finanzskandale, an welchen auch Regierungsmitglieder beteiligt waren. Die Opposition griff insbesondere den Oustric-Spekulationsskandal auf, und nun mußten einige Minister ausscheiden, denen dann einige Staatssekretäre folgten. Trotzdem glaubte Tardieu, daß es ihm gelingen werde, den Sturm über dem Kabinett zu durchleben. Er erhielt auch vor einigen Wochen noch ein Vertrauensvotum mit 14 Stimmen Mehrheit und damals sagte ihm Leon Blum, der Führer der Sozialisten, voraus, daß er allmählich mit seinem Kabinett wegschwimmen werde. Was die Kammer nicht vermochte, holte der Senat nach, und obgleich es ungewöhnlich ist, daß eine Regierung vom Senat gestürzt wird, kam die Welle unverhofft über Tardieu, er mußte die Gesamtdemission dem Staatspräsidenten unterbreiten. Scheinbar war es eine politische Angelegenheit, aber in Wirklichkeit stürzte Tardieu über den Börsenskandal Oustric.

Ein kleines Panama drohte zu folgen und da Tardieu bereits vor Jahren einmal in einen Kolonialskandal hineingezogen war, so kann man es verstehen, daß er nicht einem Kabinett bevorstehen wollte, welches belastet war, Finanztransaktionen, auf Kosten der kleinen Sparer, geduldet zu haben. Tardieu ist aber auch nicht der Mann, der gern

Schluß mit der Schuldenrevision

Eine deutliche Absage Hoovers — Neue Schwierigkeiten im Repräsentantenhaus — Kündigung des Burgfriedens

New York. Die Erklärung des Weißen Hauses, daß die Regierung keinerlei Verhandlungen über eine Neuregelung des Schuldenproblems führe, gilt in Verbindung mit dem wütenden Ausfall des republikanischen Führers Reed nach dem übereinstimmenden Urteil aller interessierten Kreise als Beweis dafür, daß Hoover zum mindesten bis auf weiteres keine Aenderung der bestehenden Schuldenabmachungen wünscht, und daß er jede Debatte hierüber als zwecklos erachtet.

Das „Journal of Commerco" erklärt, die Regierung habe allen Revisionsanregungen gegenüber Tür und Tor versperrt. Trotzdem bedürfe das Schuldenproblem dringend der Lösung.

Hoovers neue Schwierigkeiten

Der Burgfrieden gekündigt.

Neuyork. Die öffentliche Maßregelung des Kongresses durch Hoover führte am Mittwoch zur offiziellen Kündigung des Burgfriedens zwischen dem Weißen Haus und den Demokraten. Unter gespanntester Anteilnahme des Senats hielt der demokratische Führer Robinson eine in der Form zwar maßvolle, sachlich jedoch sehr scharfe Rede, in der er dem Präsidenten vorwarf, daß dieser entweder die Lage auf dem Arbeitsmarkt völlig verkenne oder aber die Notwendigkeit eines aktiven Eingreifens der Bundesregierung nicht einsehen wolle.

*

Neuyork. Präsident Hoover hat dem Senat das Haager Protokoll zur baldmöglichsten Ratifizierung zugeleitet. In einem Begleitschreiben betont der Präsident, daß der Eintritt Amerikas in den Weltgerichtshof keinerlei Verquickung mit der Diplomatie der anderen Mächte bedeute.

Ein wirksamer Appell

Ein Schuß im dänischen Parlament.

Kopenhagen. Als in der Sitzung des Folkethings Sozialminister Steincke seine Vorlage betr. Sozialreform begründete, wurde er gegen 16 Uhr durch Lärm von der Zuschauertribüne unterbrochen. Einer der Zuhörer begann zu sprechen. Nach den Worten: „Im Namen der Arbeitslosen will ich... ergriffen ihn anwesende Polizeibeamte und Reichstagsbedienstete. In demselben Augenblick gab ein anderer Zuhörer einen Revolverschuß ab, der jedoch niemanden traf. Es wurden insgesamt 4 Verhaftungen vorgenommen. Die Verhandlungen wurden nicht unterbrochen. Zwei der Verhafteten sind bekannte Kommunisten.

auf die politische Macht verzichtet, denn es war von jeher sein Bestreben, Ministerpräsident zu werden und es zu bleiben. Darum hat er auch den ihm angebotenen Ministerposten im Kabinett Barthou und Leval nicht abgelehnt, in der Absicht, alles noch im Dunkel zu halten, bis Neuwahlen über seine Politik zu entscheiden haben werden. Das Kabinett Tardieu hinterläßt, wie gesagt, keine glückliche Erbschaft, aber mit ein wenig Nationalismus kann man sich doch noch einige Monate am Ruder halten Würde jetzt ein Kabinett der Persönlichkeiten folgen, so würde es doch nur ein Lavieren sein, denn keine beteiligte Regierungsgruppe würde entscheidende Reformen vornehmen.

Die Regierungsbildung in Frankreich hat aber ein bedeutsames, außenpolitisches Interesse. Wir haben schon oben erwähnt, daß die Außenpolitik Briands scharf umstritten wird, man hält ihn für einen „Friedensdusler", der nicht begreift, was in Deutschland vorgeht. Und mehr, wie anderwärts, haben die Reichstagswahlen vom 14. Sept. in Frankreich ein Echo hervorgerufen und der Sieg Hitlers und die darauf folgende Parade des Stahlhelms, hat einen Sturm der Entrüstung entfacht, die Folge war eine Wiedergeburt der nationalen Verteidigung, die sich aber nicht mehr gegen Deutschland allein, sondern auch gegen Italien richtet. Frankreich wurde in der Abrüstungskommission in Genf unnachgiebig und die Haltung Deutschlands, im Anschluß an die Vorschläge Rußlands und Italiens, erweckt in Frankreich Maßnahmen, die den Geist der Revanche nahe auferstehen sehen. Für die Friedenspolitik Europas wird es vom entscheidenden Interesse sein, ob in das neue Kabinett Briand oder Herriot als Außenminister eintreten oder ein Nationalist, der mit der ganzen Locarnopolitik Schluß macht. Bei der treibenden Revisionswelle in Europa bildet also der Kernpunkt der Locarnopolitik das treibende Element. Es kann daher für Europa nicht gleichgültig sein, wer diese Politik leiten wird. Ein Sieg der Reaktion in Frankreich bedeutet eine Gefahr für ganz Europa. Auch aus innenpolitischen Wirren kann der neue Kriegsgeist aufsteigen.

Europa steht wieder am Wendepunkt. Die vielen Kabinettskrisen und Neubildungen sind alles andere, nur nicht friedensfördernd, so sehr man auch das Wort „Frieden" im Munde führt. Und Paris ist und wird wohl noch auf Jahre hinaus der Zentralpunkt der europäischen Politik bleiben. Mag sich Italien noch sehr in Kraftausdrücken loben. Frankreichs Hegemonie ist unbestritten und es wird ganz davon abhängen, wie das Volk sich selbst bei Neuwahlen aussprechen wird. Die Zustände um Frankreich herum sind nicht sehr vertrauenerweckend. Die Außenpolitik Frankreichs, also seines kommenden Kabinetts, entscheidet über den Friedenskurs in Europa. —ll.

Lavals Kabinettsbildung gescheitert

Der Auftrag dem Präsidenten zurückgegeben.

Paris. Senator Laval hat den Auftrag zur Bildung des neuen Kabinetts am Mittwoch spät abend dem Präsidenten der Republik zurückgegeben. Dieser plötzliche Umschwung ist angeblich darauf zurückzuführen, daß Laval bei der Marin-Gruppe nicht die erwartete Unterstützung gefunden hat. Ferner soll auch Painleve (Briand-Gruppe) eine Beteiligung an der Regierung abgelehnt und sich in der Frage des Ausschlusses des rechten Flügels der Tardieu-Mehrheit von der neuen Regierung der Haltung der Radikalsozialisten angeschlossen haben.

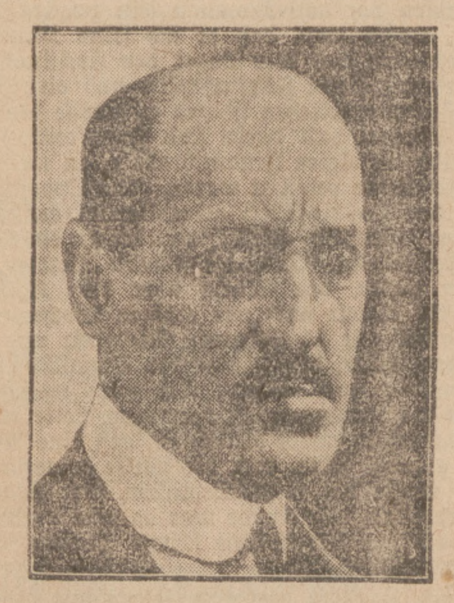
Ueber die weitere Entwicklung der Krise ist vorläufig nichts bekannt, doch tritt Poincaree immer mehr in den Vordergrund.

„Komplimente" im Reichstag

Berlin. Zu erneuten Zwischenfällen kam es im Reichstag, als bei Besprechung der Strafrechtsreformvorlage für die Kommunisten der Abg. Dr. Löwenthal das Wort nahm und sich heftig gegen die Nationalsozialisten wandte. Verschiedene Nationalsozialisten riefen dem Redner zu: „Unverschämter Judenjunge". Sie wurden dafür zur Ordnung gerufen. Als die lauten Zurufe von rechts andauerten, drohte Präsident Loebe Ausweisungen an. Ein Teil der Nationalsozialisten verließ darauf den Saal, während sich die übrigen umdrehten und dem Redner, Zeitung lesend, den Rücken zudrehten. Der nächste Redner, der nationalsozialistische Abg. Dr. Frank 2 warf dem Abg. Löwenthal jüdische Unverschämtheit vor, wofür auch er zur Ordnung gerufen wurde. Als er diesen Vorwurf unter dem Beifall seiner Parteifreunde wiederholte, erhielt er einen zweiten Ordnungsruf. Seine weiteren Ausführungen waren auf der Tribüne kaum verständlich, da sie von den Kommunisten mit einem dauernden „Rhabarber"-Gemurmel begleitet wurden. Dem Redner wurde schließlich ein dritter Ordnungsruf erteilt und der Präsident entzog ihm unter heftigen Entrüstungskundgebungen der Nationalsozialisten das Wort.

Dr. Curtius beim Reichspräsidenten

Berlin. Der Reichspräsident empfing am Mittwoch den Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Curtius, zum Vortrag.



Ungarns neuer Außenminister

ist Graf Julius Karolyi, Kronhüter und Mitglied des Oberhauses, der hiermit zum Nachfolger des Außenministers Dr. Walko ernannt wurde.

Wieder Danziger Beschwerde

Um die Anteile an den polnischen Zolleinnahmen — Der Völkerbundskommissar soll entscheiden

Danzig. Der Anteil Danzigs an den polnischen Zolleinnahmen bildet einen erheblichen Faktor in seinem Haushalt. Auf Grund des 1928 und 1929 erhaltenen Zollanteils hielt sich der Danziger Senat für berechtigt, in den Etat dieses Jahres eine Zolleinnahme von 19,5 Millionen Gulden einzusetzen. Die wirkliche Einnahme an Zöllen wird hiergegen jedoch um mindestens 5,5 Millionen Gulden zurückbleiben und zwar zum weitaus größten Teil wegen der durch Polen von den Zolleinnahmen vorweg abgezogenen Zollrückerstattungen. (Ausfuhrprämien). Allein im laufenden Etatsjahre ist eine Minderung des Danziger Zollanteils um 7,8 Millionen Gl. zu befürchten. Danzig muß ohnehin infolge verminderter Zolleinnahmen Steuerausfälle und Mehrausgaben für Erwerbslose mit einem Fehlbetrage von etwa 9 Millionen Gulden rechnen.

Die Regierung hat daher den Danziger Völkerbundskommissar um folgende Entscheidung gebeten:

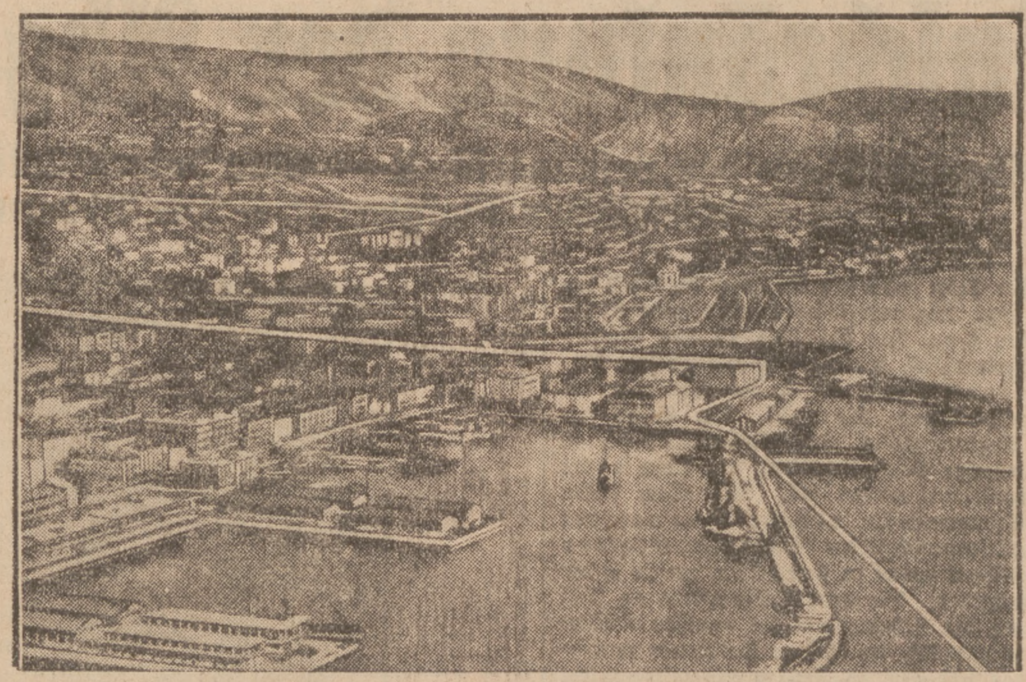
1. daß die polnische Regierung nicht berechtigt ist, den im Warschauer Abkommen als Grundlage für die Berechnung des Danziger Anteils an den Zolleinnahmen vorgesehenen Bruttoertrag zu schmälern.

2. daß die polnische Regierung verpflichtet ist, von den vom Bruttozollaufkommen in Form von Zollrückerstattungen (Ausfuhrprämien) vorweg abgezogenen Beträgen den auf die freie Stadt Danzig vertragsmäßig entfallenden Anteil unverzüglich nachzuzahlen.

Ferner bittet die Regierung, in einer einstweiligen Anordnung zu bestimmen, daß Danzig ermächtigt wird, die gemäß dem Warschauer Abkommen wöchentlich zu zahlenden Abschlagszahlungen bis zum Höchstbetrage von 4 Millionen Gulden einzubehalten.

Zur Begründung dieser Anträge dient eine beigefügte Denkschrift über das System der polnischen Zollrückerstattungen (Ausfuhrprämien). Der mit der Republik Polen geführte Schriftwechsel, sowie die Verhandlungen mit den polnischen Vertretern haben nicht dazu geführt, die Angelegenheit im Wege der Vereinbarung zu erledigen.

Die von Danzig erbetene Entscheidung ist auch für die kommenden Jahre von maßgeblichen Einfluß, da ohne die Entscheidung dieser Frage die Aufstellung eines ordnungsmäßigen Danziger Etats überhaupt nicht möglich ist.



Einsturzunglück im Hafen von Susak

In Susak, dem jugoslawischen Teile des Hafens von Fiume stürzte bei der Ankunft eines Dampfers die Verbindungsbrücke ein. Etwa 60 Personen stürzten in das stürmisch bewegte Wasser. Bisher wurden mehrere Leichen geborgen. Die genaue Zahl der Ertrunkenen steht noch nicht fest. — Die durch das Bild laufende, in der Ecke rechts unten endende weiße Linie zeigt die Grenze zwischen Fiume (links) und Susak (rechts).

Kommunistenkrawalle in Hamburg

Demonstration trotz Verbots — Zusammenstöße mit der Polizei — Ein Toter zu beklagen

Hamburg. Zu den Zusammenstößen zwischen Polizei und Erwerbslosen bezw. Kommunisten ist ergänzend zu melden, daß sich infolge des Verbotes der kommunistischen Demonstrationen bereits am Vormittag an verschiedenen Stellen größere Ansammlungen bildeten, gegen die die Polizei immer wieder vorgehen mußte. Einen besonders schweren Stand hatte die Polizei in St. Pauli, wo sich auf der Reeperbahn und dem Wilhelmsplatz Demonstrationszüge bildeten. Bei den Bemühungen der Polizei, die dicht gedrängte Menschenmenge auseinanderzutreiben, wurden einige Beamte von den Demonstranten niedergeschlagen. Hierbei machte ein Beamter in der Notwehr von seiner Schußwaffe Gebrauch, wobei, wie schon gemeldet, ein Demonstrant durch einen Kopfschuß getötet und zwei verletzt wurden. Nach den Schüssen stob die Menge auseinander.

Auch am Groß-Neumarkt, dem alten Unruheherd an kritischen Tagen, kam es zu heftigen Zusammenstößen. Die Polizei wurde von einer größeren Menge Erwerbsloser durch lautes Pfeifen und Gejohle gereizt. Die Menge wurde wiederholt auseinandergetrieben, strömte jedoch aus den vielen umliegenden Gängen immer wieder auf dem Groß-Neumarkt zusammen. Als mehrere Lastautos mit Polizeiverstärkungen herbeieilten, konnte auch in diesem Viertel die Ruhe wieder hergestellt werden.

Gerüchte, die von mehreren Toten sprachen, sind falsch. Eine in Altona am späten Nachmittage veranstaltete kommunistische Demonstration nahm, soweit bis jetzt bekannt, einen ruhigen Verlauf.

Der englische Bergbauminister über ein Kohlenabkommen

London. Der Bergbauminister Shinwell hatte, wie „News Chronicle" meldet, mit dem Vertreter der polnischen Regierung eine längere Besprechung und erörterte mit ihm eine Reihe von Bergbaufragen, die wahrscheinlich auf der Genfer Konferenz zur Erörterung kommen sollen. Ferner hatte der Bergbauminister mit den Grubenbesitzern und den Vertretern der Gewerkschaften die Frage erörtert, ob es möglich sei, für die Kohlenindustrie ein Abkommen abzuschließen, das für die Dauer von 2 Jahren Gültigkeit haben soll. Diese Verhandlungen werden fortgesetzt und weitere Besprechungen hierüber sollen im Laufe der nächsten Wochen stattfinden. Es ist der Vorschlag gemacht worden, daß in ein solches Abkommen Klauseln eingeschaltet werden, die auf internationale Abmachungen in Genf Bezug haben und auf sie Rücksicht nehmen.

Schieles Agrarpläne vorläufig gescheitert?

Berlin. Nach der parlamentarischen Lage im Reichstag hat es sich, wie die Telegraphen-Union von unterrichteter Seite erfährt, als unmöglich herausgestellt, die in den letzten Tagen im Reichskabinett behandelten weiteren landwirtschaftlichen Maßnahmen noch während des augenblicklichen Sitzungsabschnittes des Reichstages im Wege der Initiativgesetzgebung zur Durchführung zu bringen. Dementsprechend dürfte sich die Reichsregierung nach der Vertagung des Reichstages mit der Frage befassen, auf welchem Wege nunmehr die von dem Reichsernährungsminister vorgeschlagenen Maßnahmen zu der vorgesehenen beschleunigten Erledigung gebracht werden können.

Sowjetrussisch-italienisches Kreditabkommen

Kowno. Nach amtlichen Moskauer Meldungen ist von der Sowjetregierung und der italienischen Regierung ein Abkommen unterzeichnet worden, das die Erweiterung der sowjetrussischen Bestellungen in Italien ermöglicht. Die italienische Regierung übernimmt die Garantie für die der Sowjetunion gewährten Kredite im Werte von dreiviertel der Bestellungen.



Der nationalsozialistische Abgeordnete Dr. Fabricius

Berlin. Der bei den Zusammenrottungen am Dienstag abend festgenommene nationalsozialistische Abgeordnete, Regierungsrat a. D. Dr. Fabricius, wurde vom Schnellrichter wegen Nichtbefolgung polizeilicher Anordnungen zu 30 Mk. Geldstrafe bezw. 3 Tagen Haft und wegen Beleidigung zu 150 Mk. Geldstrafe bezw. 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

Die Staatsanwaltschaft hat gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Fabricius ist auf frischer Tat bei der Demonstration festgenommen worden.

Polnisch-Schlesien

Die Kulturautonomie

Die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei in Polen erhebt die Forderung nach der Kulturautonomie für die deutsche Minorität im Staate. Nach unserer Auffassung besteht die Kulturautonomie einer nationalen Minderheit darin, daß der Staat der Minderheit vollständig freie Hand in der Organisierung des Schulwesens, der Bibliotheken, der Hochschulkurse, Vortragszirkel u. a. überläßt. Die polnischen Nationalisten lachen über unsere Forderung und denken nicht daran den Minderheiten die Kulturautonomie zu gewähren. Nur einzigst die P. P. S. hat sich für unsere Forderung erklärt und hat sie auch in den gesetzgebenden Körperschaften unterstützt. Eine solche Kulturautonomie hat der estländische Staat seiner deutschen Minorität gewährt. In Estland macht die deutsche Minorität ungefähr 20 Prozent der Gesamtbevölkerung aus. Sie erfreut sich dort aller nationalen Freiheiten, und die deutsche Sprache wird in Estland geachtet. Die Kulturautonomie wurde der deutschen Minderheit in Estland vor ungefähr 4 bis 5 Jahren durch ein entsprechendes Gesetz verliehen.

Fast zur gleichen Zeit, als in Ostgalizien, Oberschlesien und anderwärts die Unterdrückung der örtlichen Minoritäten erfolgte, war in Reval der deutsche Kulturrat zu Beginn des fünften Jahres seiner Tätigkeit zusammengetreten. Aus diesem Anlaß schrieb die „Revalsche Zeitung": „Die Kulturselbstverwaltung hat uns vom ersten Augenblick ihres Bestehens etwas außerordentlich Wertvolles zegeben, — die Möglichkeit, unsere deutschen Fragen auf kulturellem Gebiet in die eigene Hand zu nehmen, sie selbst zu verwalten." Die Session wurde mit einem Berichte des Präsidenten Direktor H. Koch über die bisher geleistete Arbeit eröffnet. Obwohl der Bericht sich auf die sachlichsten Angaben beschränkt, geht aus ihm mit Deutlichkeit hervor, daß hier in vollstem Einvernehmen zwischen der deutschen Minderheit und dem estnischen Mehrheitsvolke eine erstklassige Kulturtat geleistet worden ist. Für alle Gebiete, ganz gleich, ob es sich um das Schulwesen, die Bibliotheken, Hochschulkurse, Vortragszyklen, ja alle sonstigen Zweige des Kulturlebens handelt, sind Fortschritte zu verzeichnen. Auf allen Gebieten hat die Selbstbetätigung, die Initiative, die selbständige Verwaltung, bereits Bleibendes für die Kulturentwicklung des estländischen Deutschtums geschaffen.

Bekanntlich wurden vor fünf Jahren, als das Autonomiegesetz zur Annahme gelangte, von allen Seiten Bedenken und Einwände erhoben. Man sprach vom „Staat im Staat", von einer Entfremdung der Minderheiten gegenüber den Mehrheitsvölkern, vom wachsenden Irredentismus, ja — und dieses war der allgemeine Refrain — von einer Gefährdung der elementarsten Staatsinteressen des ganzen Chrakterbildes Estlands als „estnischen Staates". Aus dem Berichte des Präsidenten Koch ist zu ersehen, daß keine der geäußerten Befürchtungen zu Recht erhoben worden ist. Im Gegenteil: dank der Kulturautonomie ist es zwischen der Mehrheit und der Minderheit zu einem Verhältnis der loyalsten Zusammenarbeit gekommen.

Unter diesen Umständen entsteht die Frage, ob es nicht an der Zeit wäre, daß die Minderheitensektion des Völkerbundsekretariats an die Ueberprüfung der Ergebnisse und Erfahrungen der estländischen Einrichtungen — ihrer Anwendbarkeit auch in den anderen Minderheitsgebieten — ginge. Als das Autonomie-Gesetz zur Annahme gelangte, wurde es auf Initiative der Minderheitensektion auch im Journal des Völkerbundes veröffentlicht. Das Interesse des Bundes sollte sich mit dieser Publizierung nicht erschöpfen. Heute, nach fünf Jahren estländischer Autonomieerfahrung sind die Minoritäten Europas berechtigt, eine Klärung der Frage über die Anwendbarkeit der estländischen Normen zu fordern. Sie sind überzeugt, daß ein Studium dieser Frage den klaren Beweis erbringen würde, daß das in Estland und teilweise auch in Lettland verwirklichte Prinzip der national-kulturellen Selbstbetätigung sich im Interesse der Minoritäten und, was noch wichtiger ist, auch in dem des nationalen Friedens in sehr vielen europäischen Ländern realisieren läßt.

Ein interessantes Schlichtungsausschußurteil

Einige Arbeiter der Schwerindustrie klagten über die Nichtinnehaltung der 14tägigen Kündigungsfrist in den Betrieben. Diesen wurde keine Gelegenheit gegeben, die in normalen Zeiten, üblichen 12 Arbeitstage, während der Kündigungsfrist auszuarbeiten. Es sind die in diese Frist fallenden Feierschichten mit als Kündigungstage angerechnet worden, so daß bei den vielen Feierschichten sehr oft nur 6 Arbeitsschichten verfahren worden sind. Der zusammengetretene Schlichtungsausschuß lehnte die Klage ab, mit der Begründung, daß die anormalen Verhältnisse die Begründung der klagenden Partei nicht rechtfertigen, ferner, daß in der Arbeitsordnung nur von einer vierzehntägigen Kündigungsfrist gesprochen wird, damit aber keine Verpflichtung des Arbeitgebers vorliegt, 12 volle Schichten in der Kündigungszeit verfahren zu lassen. Die klagende Gewerkschaft legte Berufung gegen das Urteil ein. b.

Die Zusammensetzung der Geschäftsordnungskommission

Heute tritt bekanntlich die Geschäftsordnungskommission des Schlesischen Sejm zu der ersten Sitzung zusammen. Sie wird sich lediglich mit der Enthaftung des Abg. Korfantys befassen und wird der Plenarsitzung einen mündlichen Bericht erstatten. Der Geschäftsordnungskommission gehören von der Korfantypartei Chmielewski, Kempka und Wieczorek, von der Sanacja Witczak, Baldyk und Kapuscinski und von der Wahlgemeinschaft, Pawlas, an.

Vom Handelsminister zum Generaldirektor

Der gewesene Handelsminister Kwiatkowski, den wir hier aus dem Wahlkampfe zum Warschauer Sejm kennen, wurde in die neue Regierung nicht mehr aufgenommen. Er wurde zum Warschauer Sejm aus allen drei schlesischen Wahlkreisen gewählt und behielt das Sejmmandat aus dem Teschener Kreise. Unter den Teschener Sanatoren herrscht deswegen eine große Aufregung, denn sie waren der Meinung, daß Kwiatkowski auf das Sejmmandat verzichten wird. Sie wollten einen Teschener Direktor, einen gewissen Halfar, zum Sejmabgeordneten haben. Nachdem aber Kwiatkowski das Mandat behält, zieht Halfar nicht in den Sejm ein und daher die Aufregung. —

Nachdem Herr Kwiatkowski aus der Regierung ausgetreten ist, mußte er sich nach einem neuen Betätigungsgebiet umsehen. Es wird jetzt gemeldet, daß er den Generaldirektorposten in dem neuen Stickstoffwerke in Moscice übernehmen wird. Kwiatkowski war Direktor der Stickstoffwerke in Chorzow gewesen bevor er in die Regierung als Handelsminister eingetreten ist. Er kann wohl als Fachmann betrachtet werden, da er gleich nach der Uebernahme Ostoberschlesiens zusammen mit dem heutigen Staatspräsidenten die Leitung der Chorzower Stickstoffwerke übernommen hat. Daß Herr Kwiatkowski die Leitung Moscice inne hat, bedeutet nichts Gutes für Chorzow. Seit Moscice in Betrieb gesetzt wurde, leiden die Chorzower Werke an Absatzmangel. Jetzt kann es womöglich noch schlimmer werden. Man muß die guten Beziehungen des gewesenen Handelsministers in Erwägung ziehen. Diese guten Beziehungen werden zweifellos dem Werke in Moscice zugute kommen, während Chorzow zurückgesetzt werden dürfte. Die Chorzower Arbeiter müssen mit der Vermehrung der Feierschichten rechnen und der Betrieb mit einer weiteren Einschränkung der Produktion. Vor den Wahlen hat die Sanacja in ihren Flugblättern wiederholt darauf hingewiesen, daß vorgebeugt werden muß, daß Minister Generaldirektoren werden, wenn sie als Minister ausscheiden. Das bezog sich wahrscheinlich auf die gegnerischen Parteien, denn wir sind Zeugen, daß im Sanacjalager gleich nach den Wahlen ein ausgeschiedener Minister Generaldirektor geworden ist. Was sagt die „Polska Zachodnia" dazu?

Kohlenkonferenzen ohne Ende

Englisch-polnische Kohlenverhandlungen finden zur Zeit zwischen dem englischen Bergbauminister und Vertreter der polnischen Regierung in London statt. Es wurden zunächst Fragen erörtert, die vermutlich auf der nächsten internationalen Arbeitskonferenz behandelt werden. In englischen wirtschaftlichen Kreisen hofft man, daß es gelingen wird, durch vorbereitende Verhandlungen mit den einzelnen englischen Ländern die Annahme einer sicheren Vereinbarung über die Arbeitszeit im englischen Bergbau auf der nächsten internationalen Konferenz sicher zu stellen. Auch zwischen dem deutschen Arbeitsminister Dr. Stegerwald und Vertretern der englischen Regierung finden seit kurzer Zeit Besprechungen über die Arbeitszeit im englischen Bergbau statt Auf der Genfer Wirtschaftskonferenz kam eine Vereinbarung über die Arbeitszeit im englischen Bergbau nicht zustande, doch wurde beschlossen, dieses Problem im kommenden Sommer zu behandeln.

Stadtverordnetenversammlung in Königshütte

Im Zeichen des Weihnachtsfestes — Wahlen — Ankauf und Austausch von Grundstücken — 30 Prozent Weihnachtsgratifikation für die städtischen Arbeiter und Angestellten — Weihnachtsunterstützungen an die Arbeitslosen, Witwen, Invaliden, Rentenempfänger — Weihnachtssubventionen für verschiedene Institutionen — Die Befreiung der städtischen Angestellten und Beamten von der Kommunalsteuer vertagt

Die gestrige Stadtverordnetensitzung stand im Zeichen des kommenden Weihnachtsfestes und hatte auf Grund dessen, trotz der kurzen Tagesordnung, geraume Zeit von 3 Stunden in Anspruch genommen. Wenn auch einzelne Vorlagen eine glatte Abwicklung ermöglichten und fast debattelos angenommen wurden wurde die Sitzung durch die Aussprache über die Gewährung von Weihnachtsgratifikationen, sowie einer solchen für die Ortsarmen Arbeitslosen usw., sehr stark in die Länge gezogen. Trotz alledem wurden diese Punkte auch „glücklich unter Fach" gebracht und mancher Stadtvater atmete erleichtert auf, als man damit fertig war. Ob die Beschenkten mit diesen Zuwendungen zufriedengestellt sind, bleibt zu bezweifeln, weil man mit weit höheren Sätzen. vielleicht wie in Kattowitz, gerechnet hat. Leider kann sich in dieser Beziehung die Arbeiterstadt Königshütte mit der Wojewodschaftshauptstadt Kattowitz nicht messen. Doch [illegible]e man sich mit allen diesen, die gar keine Weihnachtsgratifikation erhalten und auch Weihnachten feiern wollen. Aus vollem Herzen war die vom Stadtv. Mazurek beantragte hundertprozentige Erhöhung den Arbeitslosen zu gönnen, doch leider haben sich dafür nur 14 Stadtverordnete entschließen können. Die vorgetragenen Argumente von manchen Seiten können nicht als stichhaltig angesehen werden, worauf wir noch dazu besonders zurückkommen werden. Doch für heute stellen wir fest, daß diese Erhöhung die städtischen Finanzen auch noch ausgehalten hätten, nachdem die Steuereingänge eine wesentliche Besserung in der letzten Zeit erfahren haben und Geld für andere Zwecke immer vorhanden ist. Nun ist es vorbei und man wird es hoffentlich im nächsten Jahre, d. h., wenn wir es erleben werden, besser machen. Die von der überfüllten Galerie gemachten Zurufe hatten eigentlich Berechtigung, wenn bedacht wird, daß für 470 städtische Arbeiter und Beamte 90 000 Zloty ausgeworfen wurden während für etwa 800 Personen 110 000 Zloty ausreichen sollen

Der vom städtischen Beamtenverband eingereichte Antrag zwecks Erlasses der Kommunalsteuer, konnte keine Erwärmung finden und nur dem Umstande, daß diese Angelegenheit vertagt wurde, ist es zuzuschreiben, daß er überhaupt nicht abgelehnt wurde, nachdem sich der größte Teil der Diskussionsredner gegen die Aufhebung ausgesprochen hat. Mit Recht wurde hervorgehoben, daß es die anderen Bürger der Stadt vom Arbeiter bis zum Kaufmann nicht verstehen würden, wie einer Berufsklasse eine Steuerermäßigung gewährt werden kann, die von allen anderen entrichtet werden muß. In dieser Angelegenheit gibt es einen anderen Weg zur Beschreitung, auf den wir demnächst noch zurückkommen werden.

Der Verlauf der Sitzung

In Abwesenheit des Stadtverordnetenvorstehers **Strozyk** eröffnete der stellvertretende Stadtverordnetenvorsteher **Buchwald** um 17 Uhr die Sitzung, in welcher als Protokollunterzeichner die Stadtv. **Wojanski** und **Cipris** fungierten.

Hierauf wurde für den ausgeschiedenen Stadtverordneten Peter **Ful** von der Korfantypartei Schneidermeister Johann **Golczyk** durch den 1. Bürgermeister **Spaltenstein** in sein Amt eingeführt und durch Handschlag zur eifrigen Mitarbeit verpflichtet. Unter „Mitteilungen" wurde bekannt gegeben, daß verschiedene Kassenrevisionsprotokolle zur Einsichtnahme ausliegen — Als Mitglied in die Revisionskommission für die Markthallenkasse wurde Stadtv. **Golczyk** gewählt.

Durch die Wahl hat das Königshütter Mietseinigungsamt folgende Besetzung erfahren: Vorsitzender: Kreisrichter Artur Kloski, Stellvertreter: Stadtsyndikus Zajonc; Beisitzer der Mieter: Mazurek Kark, Zelder Wilhelm, Smieskol Josef, Jendroschek Nikolaus, Kulessa Peter, Königsfeld Heinrich, Koscianka Leon, Herzog Robert, Preisner Theodor, Buczek Robert, Muschalski Peter, Kompalla Josef, Cypris Johann, Marczinek Sigfried. Beisitzer der Hausbesitzer: Theimert Leopold, Wrobel Karl, Manonski August, Soßna Franz, Josch Karl, Poniecki Wladislaw, Siegmund Karl, Plewinski Franz, Czudaj Paul, Bartoschik Johann, Hadamik Paul, Pyka Karl, Sonsalla Paul, Bombka Josef, Thiel Adalbert. Demnächst werden die gewählten Beisitzer im Kreisgericht vereidet.

Aus dem Bericht über die

Budgetausführung für das Wirtschaftsjahr 1929/30

ist zu entnehmen, daß die Einnahmen 9 470 697,67 Zloty, die Ausgaben 9 467 821,67 Zloty betrugen, mithin verblieb ein Ueberschuß von 2875,94 Zloty.

Für die Verbreiterung der ulica Katowicka wurde von den Eheleuten Josef und Marie Poks eine Straßenparzelle von 67 Quadratmetern zum Preise von 10 000 Zloty für einen solchen angekauft. — Ein gegenseitiger Austausch von städtischem Gelände an der ulica Ligota Gornicza und Herrn **Ilski** wurde genehmigt.

Die neu erschlossene Straße zwischen dem Stadion und der ulica Podgorna, an der Siedlung der Beamtenhäuser," wurde in ulica „Prezidenta Moscickiego" benannt.

Für Ausgaben der städtischen kaufmännischen Unterrichtsanstalten, die Besoldung des Lehrkörpers, Remuneration der kontraktlichen Lehrer und Entschädigung für die Ueberstunden wurden als

Nachtragskredite 77 000 Zloty

nach längerer Debatte bewilligt.

Den Veteranen aus den Kriegen 1866 und 1870/71 wurden als Weihnachtsgeschenk je 100 Zloty bewilligt. Während im Vorjahre noch 17 Veteranen am Leben waren, ist die Zahl durch 6 Todesfälle auf 11 herabgesunken.

Die

Zuerkennung eines Aequivalents an die städtischen Angestellten für die ihnen vom Einkommen in Abzug gebrachte Kommunalsteuer,

wurde nach reichlicher Aussprache, wegen Beibringung von Material, vertagt. In der scharf geführten Aussprache dominierte die Ansicht über die Ungerechtigkeit eines Steuererlasses in diesem Falle. Man stand auf dem Standpunkt, das es nicht angeht, wenn eine Bürgerklasse Privilegien genießen soll, die anderen Bürger wieder durch den Ausfall diese einbringen müssen, zumal es sich um

einen jährlichen Steuerausfall von 30 000 Zloty

handeln würde. Den Anzeichen nach, dürfte auch in der nächsten Stadtverordnetensitzung keine Neigung bestehen, den Steuererlaß zu gewähren.

Nach längerer Debatte wurde den Beamten, Arbeitern, Pensionären, Witwen und Waisen nach verstorbenen städtischen Beamten

30 Prozent ihres Einkommens als Weihnachtsgeschenk

gewährt. Hierfür werden für 230 städtische Arbeiter und 240 Beamte

90 000 Zloty

benötigt.

Als

Weihnachtsunterstützung für die Arbeitslosen, Invaliden, Witwen, Rentenempfänger, Waisen usw. wurden 110 000 Zloty bewilligt.

Nach dem Referat des Stadtv. **Mazurek** sollten nach dem Magistratsbeschluß erhalten:: Etwa 5000 Arbeitslose 7, 10 und 15 Zloty, 750 Ortsarme zu 10 Zloty, Rentenempfänger 7 und 10 Zloty, 650 Invaliden zu 10 Zloty, die Schulkinder 5000 Zloty, Suppenküchen 3000 Zloty, Wohlfahrtseinrichtungen polnische und deutsche 10 000 Zloty, das weiße Kreuz 1000 Zloty, Kriegsveteranen 1100 Zloty. Stadtv. Mazurek beantragte hierzu

Erhöhung aller Positionen um 100 Prozent,

weil die festgesetzten Sätze sehr gering sind und den in Frage kommenden Personen keine wesentliche Hilfe bringen. Stadtv. Tomiczek geht noch weiter hinaus und beantragt, allen ledigen Arbeitslosen 50 und verheirateten 70 Zloty auszuzahlen. Als dritter stellt Stadtv. Goldmann den Antrag, die vorgeschlagenen Sätze zu belassen, mit der Ausnahme, den Satz von 10 auf 12 Zl. zu erhöhen und für jedes Kind 3 Zloty zu gewähren. Bei der Abstimmung wurde der Antrag Tomiczek abgelehnt, für den Antrag des Stadtv. Mazurek stimmten leider nur 14 Stadtverordnete, schießlich fand als letzter Antrag der des Stadtv. Goldmann geringe Annahme. Somit werden die Arbeitslosen nur erhalten:

ledige 7, verheiratete 12 und 15 Zloty, zusätzlich für jedes Kind 3 Zloty.

Ueber den Ausgang der Abstimmung nicht erbaut, verließen die stark vertretenen Arbeitslosen die Galerie.

Die Aenderung des Vertrages mit dem Fiskus betreffend des Kasernenbaues wurde genehmigt. (Siehe Lokales aus Königshütte.) Unter Verschiedenes wurde der Magistrat ersucht,

die die Stadt verschandelnden Wahlplakate auf städtische Kosten entfernen zu lassen.

Ferner wurde darüber Klage geführt, daß die ulica Damrotha sich in einem sehr schlechten Zustande befindet und bei diesem Wetter kaum passierbar ist. Eine vorläufige Aufschüttung soll vorgenommen und durch das Stadtbauamt ausgeführt werden. In einer geheimen Sitzung wurden Beamtenangelegenheiten erledigt, womit die Sitzung nach dreistündiger Dauer ihr Ende fand. m.

Militärpflichtigen des Jahrganges 1910 zur Beachtung!

Nach einer Mitteilung der Militärabteilung für den Landkreis Kattowitz liegen bei den einzelnen Gemeindeämtern innerhalb des Landkreises Kattowitz in der Zeit vom 1. bis 14. Januar 1931 die Listen zur Stammrolle für die Mannschaften des Jahrganges 1910 zur öffentlichen Einsichtnahme aus. In der fraglichen Zeit sind evtl. Unstimmigkeiten, welche bei den Eintragungen hervorgerufen worden sind, durch die dortige Beamtenschaft richtig zu stellen. y.

Aerztliche Untersuchungen von Kriegsinvaliden

In der Zeit vom 8. bis 15. d. Mts, finden durch eine besondere militärärztliche Kommission, in den Räumen der Kriegsinvalidenfürsorgestelle beim Kattowitzer Landratsamt, ärztliche Untersuchungen von Kriegsinvaliden statt. Diese Untersuchungen werden in bestimmten Terminen durchgeführt, um auf diese Weise die Arbeitsfähigkeit der registrierten Kriegsinvaliden festzustellen. y.

Für reichsdeutsche Arbeitslose

Auf die in letzter Zeit zahlreich bei uns eingegangenen Anfragen teilen wir auf Grund einer von maßgebender Seite eingeholten Auskunft mit, daß reichsdeutsche Arbeitnehmer — und zwar unabhängig davon, ob sie Optanten sind oder nicht —, sofern sie die Bedingungen für den Bezug der staatlichen Arbeitslosenunterstützung im Gebiet der Wojewodschaft Schlesien erfüllen, nach erfolgter Aussteuerung aus dieser Arbeitslosenunterstützung auch auf die Leistungen aus der staatlichen Spezialaktion (panstwowa akcja specjalna) einen rechtlichen und vertraglichen Anspruch haben.

Achtung, Verkauf in der Nähstube!

Wie wir bereits mitteilten, können unsere Mitglieder noch einen Teil von Wäsche- und Kleidungsstücken käuflich erwerben. Hierdurch machen wir darauf aufmerksam, daß der erste Verkaufstag am Montag, den 15. Dezember, erfolgt und zwar von 9—1 Uhr mittags, Zimmer 16, Zentralhotel. Alle Mitglieder sind nochmals freundlich eingeladen.

Kattowitz und Umgebung

Worüber der Westmarkenverein „verschnupft" war.

Gegen die Gewährung von Subventionen sprach sich die „Polonia" in einem besonderen Artikel sehr scharf aus, hauptsächlich, soweit es sich um Beihilfen für den Westmarkenverband, den Verband der schlesischen Aufständischen und ähnliche Organisationen handelte. Der „Oberschlesische Kurier" und der „Kurjer Slonski" übernahmen diesen Artikel und brachten verschiedene Kommentare. Der Westmarkenverband in Kattowitz fühlte sich bemüßigt gegen alle drei Zeitungen klagbar vorzugehen. In erster Instanz wurden die Redakteure zu größeren Geldstrafen verurteilt.

Im Kassationsverfahren kam diese Prozeßsache vor der Strafkammer des Kattowitzer Landgerichts erneut zum Austrag. Seitens der Redakteure wurde darauf hingewiesen, daß die erhobenen Behauptungen vollauf auf Tatsachen beruhten. Es sei erwiesen, daß die von den Gemeindeverwaltungen gewährten Kredite von den näher bezeichneten Vereinen, welche nur mit öffentlichen Geldern unterhalten werden, für alle anderen, nur nicht die in den Subventionsanträgen angegebenen Zwecke verausgabt werden. Der Rechtsbeistand des Klägers schlug eine Einigung vor, derweil die Beklagten erklärten, daß Einstellung des Verfahrens schon aus formellen Gründen eintreten müßte, da der Westmarkenverein Kattowitz zur Einreichung der Klage gar nicht befugt gewesen sei. Laut Gerichtsbeschluß erfolgte Vertagung, um den Parteien Zeit zu gehen, mit gegenseitigen Vorschlägen heranzutreten. y.

Aus der Metallarbeiterbewegung. Die hiesige Ortsgruppe hielt im Zentralhotel ihre Mitgliederversammlung ab. Der 1. Vorsitzende, Koll. Spiewok, eröffnete die Versammlung und gab die Tagesordnung bekannt. Als Referent war der Hauptkassierer Koll. Kurzella erschienen, welcher das Wort ergriff und zu den neuen Angriffen von seiten des Arbeitgebers auf die Rechte des Arbeiters Stellung nahm. Referent hob hervor, von welcher Bedeutung das Arbeitsrecht für den Arbeitnehmer ist, welches er heiß erkämpft hat. In letzter Zeit wird ein Kampf gegen das Betriebsrätegesetz geführt und von Personen, welche sich des Rechtes gar nicht bewußt sind, werden Henkersdienste geleistet. Dies haben die unrechtsmäßigen Auflösungen von Betriebsräten und Einsetzungen von kommissarischen Betriebsräten auf verschiedenen Gruben und der Königshütte bewiesen. Redner betont, daß dieser Zustand ungesetzlich ist und muß deshalb aufs schärfste verurteilt werden. Weiter behandelte Kurzella die Lohnfrage der Bergarbeiter und die Akkordlöhne der Eisenindustrie betonend, daß auch hier der Arbeitgeber die allgemeine Krise ausnutzt, um einen Anschlag gegen die Löhne auszuführen. Dieses muß von den Organisationen mit Unterstützung der Arbeiterschaft, indem sie restlos organisieren, abgewiesen werden. Die Korruption des Arbeitgebers erfordert es, daß der Arbeiter nichts unversucht lassen darf, da nur dann ein Erfolg sicher erzielt werden kann. In der anschließenden Diskussion, ergriffen mehrere Kollegen das Wort, welche im Sinne des Referenten sprachen. Daraufhin wurde nachstehende Resolution angenommen: Die Mitgliederversammlung des D. M. V. protestiert energisch gegen einen Anschlag auf das Arbeitsrecht, welcher in letzter Zeit gegen das Betriebsrätegesetz durch die Arbeitgeber geführt wird. Das Betriebsrätegesetz ist bedroht, wodurch in letzter Zeit Betriebsräte auf einzelnen Gruben und Werken unrechtmäßig aufgelöst und durch kommissarische Betriebsräte ersetzt wurden. Dieser Zustand ist ungesetzlich, da unsere Arbeitsgesetze durch die Genfer Konvention garantiert sind. Darum fordern wir sofortige Aenderung dieser Taktik gegen die Arbeiterschaft von seiten des Arbeitgebers und der Behörden. Wir fordern unsere Führer der Klassenkampfgewerkschaften und die Arbeitsgemeinschaft auf, einen energischen Kampf für unsere durch viel Blut vergossene Rechte Stellung zu nehmen. Nachdem noch verschiedene Verbandsangelegenheiten erledigt wurden und weitere Wortmeldungen nicht vorgenommen worden sind, schloß der 1. Vorsitzende die Versammlung, welche gut besucht war.

Deutsche Theatergemeinde. (Spielplanänderung.) Die 2. Aufführung der Operette „Der Zigeunerbaron", findet nicht Freitag, den 12. Dezember, sondern schon Donnerstag, den 11. Dezember, abends 7½ Uhr im Stadttheater zu Kattowitz statt. — Das 2. Schauspielabonnement. Für die 2. Hälfte der Spielzeit ist ein weiteres Schauspielabonnement in Aussicht genommen. Der Verkauf der Karten beginnt bereits am 18 Dezember. Den bisherigen Abonnenten bleiben die Plätze bis Mittwoch, den 17. reserviert. Alle bis dahin nicht eingelösten Karten werden an neu hinzutretende Abonnenten weitergegeben. Die Erneuerung des Abonnements kann täglich in der Zeit von 10 bis 1 Uhr in unserem Geschäftszimmer ulica Szkolna, früheres Bibliotheksgebäude, 1. Tür, erfolgen.

Unglücksfall oder Mord. Am Mittwoch, gegen 1 Uhr nachmittags, wurde in der Wohnung ulica Krakowska 128 im Stadtteil Zawodzie die etwa 50jährige Ehefrau Katharina Kolowa tot aufgefunden. Auf Grund einer Mitteilung von Nachbarsleuten erschien am Tatort sofort die Mordkommission, welche Vergiftungstod feststellte. Es liegt der dringende Verdacht vor, daß die Kolowa ermordet wurde. Weitere polizeiliche Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. Mittels Auto der Rettungsstation wurde die Tote nach der Leichenhalle des städtischen Spitals auf der ulica Raciborska überführt. y.

In bewußtlosem Zustande aufgefunden. In seiner Wohnung auf der ulica Kordeckiego 5 wurde der Herschel Steier in bewußtlosem Zustande aufgefunden. Im städtischen Spital wurde St. erste ärztliche Hilfe zuteil. Wie es heißt, soll Steier seit mehreren Jahren an epileptischen Anfällen leiden. y.

Der Stand des Better-Prozesses. Vor der Finanz-Strafkammer des Landgerichts Kattowitz zieht sich seit längerer Zeit der Better-Prozeß, über welchen bereits ausführlich berichtet worden ist. Die weiteren Verhandlungen nehmen einen langwierigen Verlauf. Am gestrigen Mittwoch wurden weitere Erklärungen der Sachverständigen entgegengenommen und die Verhandlung erneut verlegt. Ueber die Schlußverhandlung wird Näheres noch berichtet werden. y.

Zawodzie. (Bedauerlicher Unglücksfall bei „Ferum".) In den gestrigen Vormittagsstunden ereignete sich in der Eisenhütte „Ferrum" ein bedauerlicher Unglücksfall. Dort erlitt infolge Herabfallen eines schweren Eisenstückes der Schlosserlehrling Vinzent Zielinski einen Beinbruch. Mannschaften der Rettungsstation schafften den Verunglückten nach dem Barmherzigen Brüderkloster in Bogutschütz. y.

Eichenau. (Kein Ende mit dem Fenstereinschlagen.) Die Wahlen sind vorüber. Alle glaubten daß mit dem Terror und dem Fenstereinschlagen ein Ende sein wird. Zwar hört man weniger auf den Straßen krakeelern, aber das Fenstereinschlagen scheint eine chronische „Heldenkrankheit" geworden zu sein. Es ist auch möglich, daß die „ganz feinen" Banditen noch eine Nachspeise verabreichen, denn alleweile hört man, daß sie diesem oder jenem die Fenster eingeschlagen haben. Die meisten Fälle kamen in Eichenau vor. So wurden am Sonnabend einer armen Witwe namens Cichy und der Kolonialwarenhändlerin Plachta sämtliche Fensterscheiben eingeschlagen. Es wird allgemein angenommen, daß der Täter in der Person Walek H. zu finden ist. Bei dieser Person spielt weniger die Politik eine Rolle, sondern die Unzurechnungsfähigkeit. In seinem Größenwahn hat er schon vor den Wahlen zu einem Arbeiter geäußert, „von heute ab, können wir machen, was wir wollen Komm, wir gehen Fenster einschlagen!" In derselben Nacht wurden tatsächlich bei einer Hauswirtin, wo der betreffende Walek gewohnt hat, die Fenster eingeschlagen. Merkwürdig, daß die Polizei diese Leute nicht schnappt, obwohl direkte Anhaltspunkte vorhanden sind. Es wäre eine Leichtigkeit, die Banditen zu erwischen. Mit solchen „Heldenstücken" dienen diese Leute dem Staate bestimmt nicht. Auch verursachen sie der Gemeinde großen Schaden, denn die Gemeinde muß für diesen aufkommen. Wir hoffen, daß es besser wird, denn was jetzt geschieht, ist wirklich keine Kultur! —i

Die prozeßlustigen Schulmeister

Die polnischen Lehrer liegen fortwährend in den Gerichten — Folgen der politischen Betätigung Schlechtes Beispiel — Klagen der polnischen Presse — Anrufung der Schulabteilung

Der polnische Lehrer in der Wojewodschaft übt zwei Funktionen aus. Er ist in erster Reihe selbstverständlich der Lehrer, denn er unterrichtet die Kinder in der Schule. Aber er übt noch eine zweite Funktion aus und ist, sozusagen, eine Expositur des Westmarkenverbandes in seiner Gemeinde. Daß er sich als solcher in der Agitation für die Sanacja sehr intensiv betätigt, liegt klar auf der Hand. Polen, das heißt, das offizielle Polen und Sanacja, ist bei uns dasselbe. Das behauptet die Sanacja, und sie bemüht sich auch, das zu beweisen. Jene Lehrer, die sich um die Sanacja bemühen — und das tun die meisten polnischen Lehrer — haben Aussicht, auf den grünen Zweig zu gelangen. Das ist der Zweck der Sache, und wir möchten jenen Lehrer sehen, der nicht auf den grünen Zweig gelangen will.

Der Lehrer als Westmärkler und Sanacjaagitator, kommt aber nur zu oft in Konflikt mit der einheimischen Bevölkerung. Das ist unvermeidlich, denn ein jeder Bürger, der sich unter das Sanacjajoch nicht beugen will, will in dem Lehrer nur einen Lehrer sehen. Der Lehrer als Sanacjaagitator wird gehaßt und der Haß dringt bis in die Schulklasse hinein. Daraus ergeben sich viele Reibungsflächen, die selbst den Schulunterricht beeinflussen. Diese ungünstigen Einwirkungen bleiben nicht ohne Folgen, welche für beide Teile zweifellos unangenehm sind und den Schulunterricht im höchsten Maße schädigen. Es ergeben sich daraus sehr viel Beleidigungsprozesse, die die Gerichte fortwährend beschäftigen. Der „Kurjer Slonski" klagt, daß sein verantwortlicher Redakteur einen ganzen Haufen solcher Prozesse hat, aus welchen er nicht so schnell herauskommen wird. Wir haben sie auch, und obwohl schon viele zur Austragung gelangt sind, so kamen neue hinzu und es ist keine Aussicht vorhanden, daß wir endlich aus den Lehrerprozessen herauskommen werden. Die anderen Oppositionsblätter können sich auch nicht, wegen Mangel an Lehrerprozessen, beklagen, die sich aus der politischen Betätigung der Schullehrer ergeben haben. Mit den Prozessen gegen die oppositionelle Presse findet die Sache keinen Abschluß, denn die Lehrer prozessieren sich häufig mit den Eltern. Diese Prozesse sind immer auf der Tagesordnung, insbesondere gegen die Eltern, die sich zu der deutschen nationalen Minderheit bekennen. Auch diese Prozesse resultieren meistens aus der politischen Betätigung, bezw. Einstellung des Lehrers.

Sonderbarerweise prozessieren die Lehrer mit einander. Der „Kurjer Slonski" bringt eine Reihe solcher Prozesse zur Sprache. Wir wollen daraus einige herausgreifen. Der Schulinspektor Szafran prozessiert sich mit dem Verein der Schulrektoren, der Schulleiter Malisch mit dem Schulinspektor Klapa, der Schulinspektor Kajzer mit dem Schulinspektor Klapa, der Schulinspektor Szafran mit Schulinspektor Poslawski, der Lehrer Drwenski mit dem Schulinspektor Szafran, der Schulleiter Anweiler mit dem Lehrer Zrwak, der Lehrer Soczek mit der Vereinigung der Schulrektoren, der Lehrer Tulaj mit der Vereinigung der Schulrektoren, der Lehrer Orlowicz mit dem Schulinspektor Zymelka, der Schulinspektor Wysocki mit dem Lehrer Szymanski usw. Auch alle diese Prozesse ergeben sich meistens aus der politischen Betätigung der polnischen Lehrer. Sie werfen ein sehr düsteres Licht auf die Schulverhältnisse in unserer Wojewodschaft. Diese Verhältnisse sind alles andere, nur nicht gesund. Man soll nicht außer acht lassen, daß in einem jeden Prozeß viel Lehrer und Lehrerinnen als Zeugen auftreten, so daß die Gerichte immerzu mit den Lehrern zu tun haben. Man muß sich eigentlich wundern, daß dieser Zustand der Schulabteilung der Wojewodschaft noch nicht aufgefallen ist.

Königshütte und Umgebung

Kein Bau der Kasernen in Königshütte?

Wie bereits bekannt, wurden nach der Uebernahme zwei der größten Volksschulen der Stadt für das Militär mit Beschlag belegt. Um den hierdurch verursachten unhaltbaren Zuständen ein Ende zu bereiten, bemühte sich die Stadtverwaltung bei der Militärbehörde um die Freimachung der besetzten Schulen. Nach langen schwierigen Verhandlungen gelang es der Stadt mit dem Militärfiskus einen Vertrag abzuschließen, wonach der langersehnte Kasernenbau in die Wege geleitet werden sollte. Die Stadtverwaltung mußte berechtigte Wünsche fallen lassen und schwere Verpflichtungen auf sich nehmen, die in keinem Verhältnis zum erhofften Nutzen stehen.

Um eine besondere Sicherheit betreffend der Beschaffenheit des Baugeländes zu haben, wandte sich die Militärbehörde an den Bergfiskus, mit der Begutachtung desselben. Was nicht erwartet wurde, fand Begutachtung dahin, daß das in Frage kommende Gelände stark unterbaut ist und ganz besonders an denjenigen Stellen, wo das kompakte Gebäude errichtet werden sollte. Die Gefahr des Zusammenbruches liegt sehr Nahe und die Bergverwaltung jede Verantwortung abgelehnt hat

Demnach ist vorläufig der ganze Kasernenbau ins Wasser gefallen, weil die Stadt ihrerseits die Verantwortung auch nicht tragen will. Neue Verhandlungen werden eingeleitet werden müssen, wobei es nicht ausgeschlossen ist, daß die Stadt erneut das Baugelände an der ulica Hajducka in Vorschlag bringen wird. m.

Jugendwochenkursus des B. f. A. Durch eine schlichte, eindrucksvolle Feier wurde der Kursus am Sonntag, den 7. Dezember abgeschlossen. Wenn wir einen Rückblick auf die so arbeitsreiche Woche halten, so können wir am besten feststellen, wie wissenshungrig unsere Jugend ist. Allzu schnell sind für manchen die 7 Tage dahingegangen. Gerademal den Arbeitslosen, die, obwohl arbeitswillig, jung und gesund, zur Untätigkeit verdammt sind, fiel es besonders schwer, ihr „Tätigkeitsfeld" nach so kurzer Dauer wieder aufzugeben. Natürlich müssen wir uns damit abfinden, haben wir doch auch in der kurzen Zeit mannigfache Anregungen erhalten, die für unser weiteres Leben nicht ohne Nutzen sein werden. Daß die Leitung des Bundes für Arbeiterbildung dadurch einen entscheidenden Schritt nach vorwärts getan hat, ist ohne Zweifel. Sehr zu begrüßen wäre, wenn weitere Kurse in nächster Zeit folgen würden. Es würde gut tun, dieselben dann besonders zu spezifizieren, da es sich gezeigt hat, wenn der Lehrplan zu viel Gebiete umfaßt, leider an Wirkung verliert. Abgesehen davon hat der Kursus seinen Zweck nicht verfehlt und hat der Bund dadurch ein Teil seines umfangreichen Programms zur Ausführung gebracht. Inwieweit der Kursus das Wissen der einzelnen Teilnehmer erweitert hat, werden die Aufsätze zeigen, die jeder Schüler innerhalb von 14 Tagen einzureichen hat, aus denen wir dann Auszüge veröffentlichen wollen. Es wäre gut, in dieser eingeschlagenen Richtung fortzufahren, tatkräftig die Arbeitslosigkeit zum Zwecke der Schulung auszunützen, speziell der Jugendlichen, um auf diese Art der neuen Wirtschaftsordnung den Weg zu ebnen. — Freundschaft G. K.

Mehr Vorsicht in der Markthalle. Der Apothekerfrau Elisabeth B. entwendete eine unbekannte Person auf dem Wochenmarkt im Gedränge ein Handtäschchen mit einem Geldbetrag und verschwand unerkannt. m.

Lasset die Wohnungen nicht allein. Bei der Polizei brachte ein gewisser Viktor Korwit von der ulica Ogrodowa 27 zur Anzeige, daß während seiner Abwesenheit ein unbekannter Dieb durch Einschlagen des Fensters vom Hofe aus in die Wohnung eindrang und ihm einen Betrag von 105 Zloty und 17 Dollar entwendete. — In einem anderen Falle ist ein Einbruch in die Wohnung der in der Landesversicherungsanstalt beschäftigten Beamtin Marja Gralka verübt worden, wo es die Diebe hauptsächlich auf Geld abgesehen hatten, weil sie alle Schränke und Schubladen durchgestöbert haben und die zahlreiche Wäsche zerstreut in der Wohnung zurückgelassen wurde. m.

Im Trauerhause bestohlen. Bei der Polizei brachte Frau Silberstein aus Lemberg zur Anzeige, daß ihr bei einer Beerdigungsfeierlichkeit an der ulica Gimnazjalna 34 ein Schmuckgegenstand im Werte von 40 Dollar gestohlen wurde. Einer weiteren Frau Rechberg aus Königshütte wurde gleichfalls daselbst ein Handtäschchen mit 35 Zloty entwendet. Bei einer vorgenommenen Untersuchung wurde das Schmuckstück an einer anderen Stelle vorgefunden, nachdem der Dieb anscheinend damit nicht anfangen konnte. Das Handtäschchen mit dem Geldbetrag konnte nicht ausfindig gemacht werden. m.

Der Gänsedieb. Ein gewisser Wilhelm Ch. aus Kattowitz versuchte auf dem Güterbahnhof aus einer zum Verladen bereitstehenden Kiste Gänse zu stehlen. Nachdem er schon 7 Gänsen die Köpfe abgedreht hatte, wurde er von einem Eisenbahner bemerkt. Die Gänse wurden ihm abgenommen und Ch. der Polizei übergeben. m.

„Firma Raeber und die Lehrmädchen". In der Nr. 283 unseres Blattes vom 7. Dezember 1930 brachten wir unter der Ueberschrift: „Friseur Raeber und seine Lehrmädchen", eine Notiz, zu der uns folgende Berichtigung geschickt wird: 1. daß in Königshütte einen Friseurmeister Otto Raeber nicht gibt, 2. daß die weiteren Ausführungen in dem Artikel nicht auf Tatsachen beruhen, sondern Mißverständnisse sind und auf irrtümliche Information zurückzuführen sind.

Siemianowitz

Begreifliche Zwischenfälle.

Beim Arbeitslosenamt in Siemianowitz gibt es des öfteren Zusammenstöße zwischen den Kommunalbeamten und Arbeitslosen. Erstere können es nicht verstehen, daß die hungernden Arbeitslosen so aufdringlich sind. Letztere dagegen begreifen wieder nicht, wie man ihnen zumuten kann, mit 10 Zloty Unterstützung zwei geschlagene Wochen lang zu leben. Beiderseits Mißverstehen, denn beide Teile sind Opfer unserer bekannten Arbeitslosenpolitik, ein Problem, welches tatsächlich besteht, das aber die Regierung absichtlich nicht sehen will.

Immer wieder wird auf die große Arbeitslosenanzahl im Ausland hingewiesen, als wenn die hiesigen Arbeitslosen Schuld daran wären. Es ist das probateste Mittel natürlich, das Elend im Inland mit dem Elend im Ausland beispielsweise heranzuziehen und dadurch das eigene Arbeitselend einzuschläfern. Wenn Deutschland zwei Millionen Arbeitslose hat, England drei und Amerika gar 5 Millionen, so geht es uns wahrhaftig herzlich wenig an. Jedes Land soll für seine eigenen Proleten sorgen, die es sich durch seine Einstellung zur kapitalistischen Wirtschaft selbst geschaffen hat. Bekannt ist es, daß wir angeblich 180 000 registrierte Arbeitslose haben. Dies sind nämlich die Zahlen, womit unsere Regierungsorgane öffentlich und speziell im Ausland herumreisen. Sieht man aber etwas genauer hin, so dürften es ganz ruhig 10 mal so viel sein. Unsere statistischen Zusammenstellungen haben eher auf alles andere Anspruch, als auf Richtigkeit.

So zählen Kinder unter 16 Jahren, die den Eltern in den Topf gucken, nicht zu den Arbeitslosen; das Kind kann zwanzig Jahre alt werden, wird aber nicht im Arbeitslosenamt registriert, wenn es bis zu diesem Jahre keine Beschäftigung hatte. Ist der registrierte Arbeitslose aber ausgesteuert, so hat er gleichfalls keinen Anspruch auf Unterstützung oder auch, wenn das Einkommen seines Vaters oder eines anderen Familienmitgliedes monatlich 50 bezw. 100 Zloty übersteigt. Noch arbeitsfähige Invaliden mit 30 Zloty Monatspension zählen gleichfalls nicht zu den Arbeitslosen; ebenso die vielen erwachsenen Töchter in einer Familie usw. Auf diese Weise wird die Arbeitslosenzahl in unserem Vaterlande künstlich reduziert und im Ausland dann mit solchen günstigen Zahlen operiert. Die Wahrheit sickert aber in den breiten Massen allmählich durch, denn der Hunger und das Elend machen sehr scharf sehend. Namentlich ergreift die Arbeitslosen eine sehr berechtigte Entrüstung, wenn beispielsweise ein Stadtparlament 460 000 Zloty Weihnachtsgratifikationen an Beamte festsetzt, während an die Masse der Arbeitslosen nur 100 000 Zloty zur Verteilung gelangen. — So war die Prügelei zwischen einem Arbeitslosen und einem Angestellten in der Gemeinde gleichfalls nicht notwendig. Dort ohrfeigten sich die beiden Parteien gegenseitig und Fußtritte gab es auch, weil der Arbeitslose keine einmalige außergewöhnliche Unterstützung erhielt. Erst die Polizei schaffte Ordnung und die Unterstützung erhielt darauf die Frau des Antragstellers. Warum nicht gleich so? b.

---

50 Zloty Belohnung setzt der Gemeindevorstand an diejenigen aus, welche die Baumfrevler des Ortes derartig vermitteln, daß sie gerichtlich zur Bestrafung herangezogen werden können.

Erwischt. Nach zwei Jahren gelang es der Polizei zwei Lodzer Tuchhändler zu stellen, deren Schwindeleien sich bis Siemianowitz erstreckten. Die beiden „Ehrlichen" ließen von nichtsahnenden Frauen Wechsel unterzeichnen, in welchen die Schuldsummen nicht wörtlich ausgeschrieben war. Durch Vorsetzen einer eins oder zwei erhöhten die beiden Schwindler den Wechselbetrag um die entsprechenden Hunderter. In Oberschlesien erreichte die beiden Früchtel, welche in Kompagnon arbeiteten, das Schicksal.

Myslowitz

Protest gegen die kommissarische Betriebsrada der Gieschegruben.

Eine gutbesuchte Mitgliederversammlung des Bergbauindustrieverbandes, fand am Sonntag in Gieschewald statt, welche sich mit überaus wichtigen wirtschaftlichen Fragen im Bergbau, sowie weiterer Stellungnahme zur Kündigung des Lohntarif und Forderungen auf Bessergestaltung der verschiedenen Positionen, der am meisten geschädigten Arbeiterkategorien, befaßte. Seitens der Bezirksleitung war Kamerad Hermann als Referent erschienen. Nach Eröffnung durch den Kameraden Ziaja, wurde der verstorbene Kamerad Kuta Karl, durch Erheben von den Plätzen geehrt.

Zur angenommenen Tagesordnung übergehend, ergriff Kamerad Hermann das Wort zu seinem 1½ stündigen Referat, im welchem besonders die wirtschaftliche Lage im Bergbau mit verschiedenen Beispielen und Vergleichsziffern hervorgehoben wurde. Redner ging weiter auf die Wirtschaftskrise im Bergbau über, sowie die Auswirkung derselben in den einzelnen Ländern. Auf unseren Staat übergehend, streifte derselbe die letzten Massenreduzierungen im gesamten Bergbau und deren Gesamtproduktion mit ihren In- und Auslandsbedarf. Dabei ist es bemerkenswert, daß unser Inlandbedarf an Kohlen ein ganz minderwärtiger gegen andere Staaten ist, wobei noch die hohen Preise in den östlichen Gebieten, welche bis über 100 Zloty pro Tonne betragen, sehr hemmend sich auswirken. Die Arbeits-, Lohnfrage und Absatzregelung ist nur durch internationale Verständigung möglich. Zum Schluß der Ausführungen wurde der Organisationszustand der Bergarbeiter und die Kündigung des Lohnabkommens im Bergbau behandelt. Nur durch Sicherung der Kraft und Macht im Staate für das Proletariat, ist eine bessere Existenzmöglichkeit für die Arbeiterschaft möglich. Gerade nach den Wahlen und der bevorstehenden Lohnstreitfragen, werden die Arbeiter zur Einsicht kommen müssen, was die Versprechungen der bürgerlichen und reaktionären Wahlparteien bedeuten und wie der Lohnkampf enden wird. Nachdem noch 22 Punkte der verschiedenen Arbeiterpositionen zwecks Verbesserung besprochen wurden, erfolgte eine kurze sachliche Aussprache, in welcher mit vollem Einverständnis gearbeitet werden müsse.

In der weiteren Tagesordnung erfolgte Aussprache über die Stellungnahme zu den Betriebsratswahlen, sowie verschiedenen örtlichen Organisationsfragen, wobei besonders die Angelegenheit einer besonderen Zahlstelle für Gieschewald besprochen wurde. Der Vorschlag des Kam. Ziaja, für die Gieschewälder eine getrennte Generalversammlung für den 6. Januar 1931 einzuberufen, wurde angenommen, während welcher eine endgültige Regelung dieser Frage erfolgen wird.

Unter „Verschiedenes" wurden Verbands- und Rechtsschutzfragen besprochen, worauf gegen das eigenmächtige Handeln der „Komisaryczna Rada" mit der Bergwerksdirektion folgende Protestresolution angenommen wurde:

Die am Sonntag, den 7. Dezember, versammelten Mitglieder des Bergbauindustrieverbandes der Ortsteile Janow, Nickischschacht und Gieschewald protestieren gegen das diktatorische Vorgehen der kommissarischen Rada auf den Gieschegruben, welche mit der Bergwerksdirektion zusammen die gesamte Belegschaft von ihren nach dem Betriebsrätegesetz gesicherten Mitwirkungsrechte gänzlich ausschaltet.

Zum Vorteil der Bergverwaltung wurde eine Unterstützungskasse gegründet, welcher jeder Arbeiter 1 Zloty pro Monat beisteuern muß. Erst wenn ein Kapital von 30 000 Zl. aufgebracht wird, werden die statutarischen Sätze gezahlt. Von dieser Bestandssumme steckt die Bergverwaltung den Gewinn für sich ein, ohne dazu einen Groschen beizusteuern. Aber auch bei Massenunglücksfällen ist für die Verwaltung gesorgt, weil dann diese nichts spenden will und das vorhandene Kapital bis auf den letzten Groschen aufgebraucht wird. Es liegt sogar die Gefahr vor, daß die Belegschaft Schulden bei der Bergverwaltung hinterlassen wird.

Ohne dem Einverständnis der Belegschaft, (weil man eine heillose Angst vor einer Belegschaftsversammlung hat), verstand es die „Komisaryczna Rada", die Unterstützungskasse eigenmächtig durchzusetzen und die Belegschaft davon gänzlich auszuschalten. Eine in diesem Sinne eingeführte Einrichtung lehnen wir als organisierte Arbeiter glattweg ab und verlangen Einberufung einer Belegschaftsversammlung, da nur wir als Arbeiter das Recht in Anspruch nehmen können, über unsere Groschen zu entscheiden.

Arbeiterentlassungen auf der Myslowitzgrube? Nach dem neuen Haushaltsplan der Verwaltung der Myslowitzgrube sollen demnächst über 500 Bergarbeiter entlassen werden. Sollte sich dieses bewahrheiten, dann sind die Betroffenen nur zu bedauern, das um so mehr, als sie von diesem Uebel mitten in der Winterperiode betroffen werden. h.

Die neue Volksschule unter Dach. Die an der ulica Rymera neuerbaute Volksschule ist in diesen Tagen unter Dach gebracht worden. Somit können während der Wintermonate die Innenarbeiten weiter ausgeführt werden, um die Schule mit Beginn des neuen Schuljahres im September 1931 in Betrieb zu setzen. —h.

Janow. (Gemeindevertretersitzung.) Am morgigen Freitag, den 12. d. Mts., nachm. 5 Uhr, findet in der Knabenschule zu Janow, im Lesesaal der poln. Volksbibliothek, eine Sitzung der Janower Gemeindevertretung statt, die u. a. auch über die den Armen und Arbeitslosen zu bewilligende Weihnachtsbeihilfe beraten wird. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Chropaczow. (Im Bett tot aufgefunden.) Der Ortspolizei wurde von Hausbewohnern mitgeteilt, daß die Wohnung der 69jährigen Witwe Viktoria Fiskus seit einigen Tagen versperrt sei. Daraufhin wurde die Tür gewaltsam geöffnet, um nach dem Rechten zu schauen. Man fand die Witwe in ihrem Bett tot liegend vor. Nach ärztlichem Befund ist der Tod durch Herzschlag eingetreten. x.

Chropaczow. (Selbstmordversuch eines Achtzehnjährigen.) Reinhold Wypler, 18 Jahre alt, versuchte Freitod zu verüben und zwar durch Einnahme von denaturiertem Spiritus. Nach Erteilung erster ärztlicher Hilfe wurde der Lebensmüde in bedenklichem Zustand nach dem Spital überführt. Die Beweggründe zu dem Verzweiflungsschritt des Achtzehnjährigen sind nicht bekannt. x.

Eintrachthütte. (Ausgeplünderter Kiosk.) Zur Nachtzeit wurde in den Kiosk der Inhaberin Rosalie Jaroszynski ein Einbruch verübt. Die Spitzbuben entwendeten 4 Dosen Bratheringe, 100 Stück Eier, Maggi in Flaschen und Würfeln, eine Menge Schokolode und andere Artikel im Werte von 400 Zl. x.

Orzegow. (Mit dem Messer verletzt.) Zwischen den Arbeitern Anton Sacha und Thomas Pobicki kam es zu tätlichen Auseinandersetzungen, in deren Verlauf Sacha den Pobicki mehrere Male mit dem Messer in den Kopf stach. Dem Verletzten wurde an Ort und Stelle ärztliche Hilfe zuteil, worauf die Ueberführung nach dem Krankenhaus erfolgte. x.

Szarlociniec. (Zwei Personen durch Messerstiche verletzt.) In einem Restaurant erschien der betrunkene Gerhard K., welcher die dort anwesenden Mitglieder eines Gesangvereines belästigte. Die Anwesenden schleppten den Ruhestörer aus dem Saal. Nach kurzer Zeit erschien er erneut in dem Saal und bedrohte die Vereinsmitglider mit einem Messer. Als die Anwesenden erneut Anstalten machten, den K. hinauszubugsieren, versetzte er zwei Leuten leichtere Verletzungen. Weitere Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange.

Pleß und Umgebung

Messerstecher am Bahnhof. In betrunkenem Zustand bedrohten die Brüder Johann und August Furczyk am Bahnhof die Vorübergehenden mit Messern. Die Polizei schritt ein, doch wollten sich die beiden Wüteriche nicht beruhigen. Johann Furczyk wurde von einem Polizisten welcher blank gezogen hatte, am Kopf verletzt, während August Furczyk eine Rückenverletzung erlitt. Erst danach konnten die beiden Betrunkenen zur Raison gebracht werden. Weitere Untersuchungen wurden eingeleitet. x.



„Herr Wachtmeister, Herr Wachtmeister — schnell, schnell — der Schutzmann an der Ecke ist eben erschossen worden!"
„Armer Kerl! Armer Kerl!" (Judge.)

Boston

Roman von Upton Sinclair

187)

Eine große Menschenmenge hatte sich vor dem Regierungsgebäude versammelt, da neuerliche Demonstrationen angekündigt waren. Polizisten waren in solcher Menge aufgeboten worden, daß sie längs der ganzen Front des Gebäudes eine Kette hätten bilden können. Strenge Kontrolle am Eingang zum Gebäude, — da aber Cornelia und Henry so offensichtlich der herrschenden Klasse angehörten, ließen die Wachen sie nach einem kurzen Blick passieren. Massenhaft Menschen in den Korridoren, vor den Büros des Gouverneurs, Reporter, hungrig wie ein Schwarm Fische; aber die Etikette untersagte natürlich der alten Dame und ihrem Begleiter, mit ihnen zu sprechen. Sie wurden in ein Bürozimmer gebracht, um dort zu warten; schließlich wurden sie hineingeführt. Sie setzten sich nieder. Das mechanische Lächeln des Mannes, seine kalten Achataugen hefteten sich auf sie. Auch andere Augen blickten sie an: Mr. Joseph Wiggin, des Gouverneurs persönlicher Rechtsberater, und noch zwei andere Juristen. Sie ließen ihn jetzt nie mehr allein, bei jedem Wort, das er sagte, mußten Zeugen zugegen sein, geübte Fußballspieler, um zur rechten Zeit „einzuspringen", — und ihn zu „decken", damit er nicht seine Unwissenheit verrate.

Es kam, wie Henry vorhergesagt hatte, — er benahm sich wie ein römischer Senator und wollte nichts von Gnade wissen. Er wollte dieses alte Weibsbild in die Enge treiben und seinem Aerger über die Scherereien, die sie ihm bereitet hatte, Luft machen. Er sagte nicht ausdrücklich, daß sie verantwortlich sei für alle die Verrückten, die draußen mit Plakaten durch die Straßen wanderten, aber es trat in seiner ganzen Haltung zutage. Da seine Entscheidung verkündet war, brauchte er nicht länger den vorurteilslosen Mann zu mimen. Er konnte sich's leisten, der energische Verfechter einer Sache zu sein, Fragen zu stellen und der Antwort keine Beachtung zu schenken. „Wenn Vanzetti unschuldig ist, warum hat er in Plymouth nicht ausgesagt? Warum hat er sein Alibi durch einen zwölfjährigen Jungen beweisen wollen?"

„Er hat achtzehn Alibizeugen angeführt, Gouverneur, und er hätte noch mehr bekommen können, wenn seine Verteidiger richtig gearbeitet hätten. Wir haben seither noch ein Dutzend aufgestöbert."

„Wenn Sacco und Vanzetti gute Menschen sind, wie Sie behaupten, warum waren sie dann mit einem Mann wie Boda so gut befreundet?"

„Was haben Sie gegen Boda, Gouverneur?"

„Ich habe meine Informationsquellen, Mrs. Thornwell."

„Boda wurde willkürlich in das Verfahren mit einbezogen, und sogar Richter Thayer mußte die Sache gegen ihn fallen lassen. Man zog all das Geschwätz über Coaccis Garage und über Bodas kleinen Overland-Wagen heran, — absichtlich, damit die Geschworenen glauben sollten, hier sei eine Verbrecherbande beisammen gewesen."

„Ich verstehe Sie nicht, Mrs. Thornwell; im Protokoll steht nichts über Bodas Overland-Wagen."

„Nun, Gouverneur, natürlich steht es drin! Ich habe es vor Gericht gehört, und habe es hundertmal gelesen."

„Sie irren sich bestimmt." Es war eines großen Mannes Wort. „Wiggin, steht etwas im Protokoll über Bodas Overland-Wagen?"

„Nichts, Gouverneur, ich habe nichts gelesen."

Was sollte Cornelia tun? Sie konnte ihn natürlich provozieren, das Protokoll verlangen und ihm die Stelle zeigen; oder sie konnte sich erbötig machen, ihm das Zitat in ein paar Stunden zu schicken. Aber was würde es nützen, außer ihn zu ärgern? Mehrere Personen hatten bereits dieselbe Sache mitgemacht und ihr davon erzählt. Dreimal im Verlauf dieser kurzen Unterredung mußte ihm Cornelia unrichtige Behauptungen über das Protokoll hingehen lassen. Sie mußte taktvoll bleiben und versuchen, sein Lächeln nicht zu verscheuchen. Denn er war ein Mann, ein Römer, und er liebte nicht, daß Frauen sich einmischen, debattieren, korrigieren. Die Frau gehört ins Haus!

8.

Der Automobilhändler stützte sich auf die Autorität größerer Geister, als er selber war. „Mrs. Thornwell, ich habe eine Kommission zur Untersuchung dieses Falles ernannt, und, glauben Sie mir, wenn auch nur ein einziger unter diesen Herren der Ansicht gewesen wäre, daß die Schuld der beiden Männer zweifelhaft sei, würde ich nicht diesen Standpunkt eingenommen haben. Hier aber haben Sie drei unparteiische Schiedsrichter..."

„Richter Grant hat, bevor Sie ihn ernannten, Gouverneur, seine Ueberzeugung von der Schuld der Leute geäußert."

„Ich habe diese Redereien gehört, aber Sie sollten nicht derlei Dinge wiederholen, wenn Sie nicht wissen, ob sie stimmen."

„Aber Richter Grant hat schriftlich seine Ansicht über die Italiener festgelegt, — er hat sie faktisch ein Volk von Taschendieben genannt."

„Wo haben Sie das her? Das habe ich noch nie gehört."

„Das Buch liegt bei mir zu Hause auf dem Tisch, Gouverneur, ich schicke es Ihnen, wenn Sie wollen."

Aber er wollte nur schnell das Thema wechseln. „Zwei Monate lang erschien ein Zeuge nach dem anderen in diesem Büro — einer nach dem anderen — und bestätigte die Aussagen der übrigen Belastungszeugen!"

„Aber Gouverneur, sogar Richter Thayer mußte noch vor Abschluß des Prozesses diese Zeugenaussagen verwerfen."

„Was meinen Sie damit: verwerfen?"

„Ich dachte, Sie hätten Richter Thayers Entscheidungen studiert! In seiner Entscheidung von neunzehnhundertvierundzwanzig sagt er: ‚Diese Wahrsprüche beruhen meiner Ansicht nach nicht auf den Aussagen der Augenzeugen."

„Worauf beruhen sie denn? Was sagt er?"

„Auf dem ‚Schuldbewußtsein'." Nun beeilte sich der Gouverneur, über das Schuldbewußtsein zu sprechen. Sacco und Vanzetti hätten gelogen, als sie verhaftet wurden, sie hätten vor Gericht gelogen, ihre Lügen lägen klar zutage und seien aufgedeckt worden, so daß kein vernünftiger Mensch sie bestreiten könne.

„Zugegeben, daß Ihr Argument richtig ist, Gouverneur..."

„Sie sind also bereit, zuzugeben, daß bei diesem Prozeß Meineide geschworen wurden?"

„Ich versuche herauszufinden, wohin uns das Argument führt. Wenn auf beiden Seiten mit falschen Aussagen gearbeitet wurde, — und wir wissen doch, daß auch von seiten der Anklage sehr viel in dieser Hinsicht gesündigt wurde . . ."

„Mir ist nichts dergleichen bekannt, Mrs. Thornwell."

„Es muß Ihnen bekannt sein, daß Erastus Corning Whitney einen Meineid geleistet hat."

„Erastus wer? Ich habe nie von diesem Zeugen gehört. Wissen Sie etwas davon, Wiggins?"

(Fortsetzung folgt.)



Die Königin von Belgien im Gebiet des Todesnebels

der in einer Reihe von Ortschaften des Maastales zwischen Namur und Lüttich etwa 60 Personen einen bisher unerklärten Erstickungstod brachte, mit einer Kommission belgischer und ausländischer Aerzte in der schwer heimgesuchten Ortschaft Flemalle.

Mexikanische Grenzritte

Die heiße Sonne Mexikos hatte wieder einmal die heißblütigen Bewohner dieses Landes in Aufruhr gebracht. Wie es eigentlich losging, wußte niemand. Jedenfalls sammelten sich in Juarez, der äußersten mexikanischen Stadt an der Grenze des nordamerikanischen Staates Texas, wilde, wohlausgerüstete Banden, deren riesige Lagerfeuer die Nacht zum Tage machten. Johlen, Schreien und Schießen hätten die abgehärteten Grenzbewohner der Texasstadt El Paso nicht weiter aufgeregt, aber die fortwährenden Pferde- und Rinderdiebstähle der mexikanischen Banden reizten die Cowboys der angrenzenden Farmen aufs äußerste. An einem schönen Sonntag gings in aller Frühe los. Unter wütendem Fluchen stellte der Obercowboy des größten Ranchos, Webster, fest, daß die wertvollsten Pferde, ausgesucht schöne und starke Rappen, von der freien Weide verschwunden waren. Aufgeregt rasten Dutzende von Cowboys über die weiten Steppen bis dicht vor die Lagerfeuer der Mexikaner, und zu ihrer größten Wut sahen sie die gelben Banditen auf ihren schönsten Pferden munter herumtraben.

Als die Amerikaner aber näher wollten, krachte ihnen mahnend eine scharfe Salve entgegen, und wutschnaubend mußten sie das mexikanische Gebiet wieder verlassen. Aber auf den geharnischten Brief des Ranchobesitzers Webster kam binnen wenigen Tagen ein Regiment Staatenkavallerie, das sofort dicht an der Grenze Zeltlager bezog und in starken Patrouillen Tag und Nacht das weite Gebiet der Stadt El Paso abstreifte. Die Mexikaner, die in bedeutend stärkerer Anzahl einige Kilometer längs der Grenze lagerten, wagten nunmehr doch nicht, ihre frechen Raubzüge weiter auszudehnen.

Aber die Cowboys dachten gar nicht daran, den gelben Räubern ihre schönen Pferde zu belassen. Und während die Staatenkavalleristen ihren strengen Dienst weiter versahen, rüstete sich eine kleine, verwegene Schar in aller Stille zu einem Ueberfall auf die Mexikaner. Der Oberst des Reiterregiments hatte wohl öfters erklärt, daß er auf keinen Fall mit seinen Truppen die Grenze überschreiten dürfe, aber die Soldaten, die innerlich auf Seite der Cowboys waren, versprachen ihnen heimlich, sie in jeder Beziehung zu unterstützen.

Und so ritt in einer mondhellen Nacht ein Trupp von zwanzig glänzend berittenen Cowboys los. Einer hinter dem anderen Deckung nehmend, kamen sie dem Lager der Mexikaner auf wenige hundert Meter in die Nähe. Vier Mann saßen ab und hielten die Pferde beisammen, die anderen schlichen, die langen Lassos wurfbereit abgewickelt, leise gegen die Posten zu. Ein dumpfer Hieb gegen den Kopf des wachehaltenden Mexikaners, ein unterdrückter Fluch — und schon waren die beiden Posten mit einem Lasso zu einem unbeweglichen Paket verschnürt. Rasch schlichen die Burschen jetzt zu den ruhig weidenden Pferden. Die kleinen, struppigen Bronchos (halbwilde Steppenpferde) der Mexikaner beachteten sie nicht, sondern sie suchten nur die hochbeinigen, starkknochigen Rappen ihrer Farm zusammenzutreiben. Endlich hatten sie das Rudel beisammen. Zischend fuhren die Lassos durch die Luft, ein Dutzend Pferde war eingefangen, und leise, die Tiere zärtlich lockend, führten die Cowboys ihre Beute weg. Die anderen Tiere der Farm folgten willig ihren Kameraden, und fast wäre der kühne Handstreich geglückt, wenn nicht die Ablösung gekommen wäre.

Als die ablösenden Mexikaner die vielen Gestalten herumschleichen sahen, zögerten sie nicht lange. Sie schossen unter gellenden Rufen ihre Karabiner ab und alarmierten das ganze Lager. Die Cowboys konnten die erschreckten Pferde nicht mehr zusammenhalten und begnügten sich damit, die eingefangenen Tiere im Laufschritt zu ihren Pferden zu bringen. Rasch schwangen sie sich in die Sättel und donnernd galoppierten sie davon, ein Dutzend eroberter Pferde mit sich führend.

Aber schon brauste ihnen eine Reiterschar nach, die unaufhörlich während des schärfsten Galopps feuerte. Der letzte Cowboy verlangsamte sein Tempo, drehte sich im Sattel um, und krachend entlud sich fünfmal hintereinander der automatische Remington-Karabiner. Fünf Mann der Gegenseite flogen drüben aus dem Sattel, ohne aber den Ritt des Trupps hemmen zu können. Und nun schlugen die ersten Kugeln der Mexikaner in die Reihen der rasend reitenden Cowboys ein, mit solchem Erfolg, daß zwei Amerikaner aus dem Sattel flogen.

Dann aber krachten die schweren Coltrevolver der Cowboys in wahnsinnigem Schnellfeuer. Noch eine Stunde schärfsten Galopps und triumphierend rückten die Reiter in die Farm ein, ein Dutzend erbeuteter Pferde mitbringend. Die Staatenkavallerie war bereits aufgesessen und wartete nur, daß die Mexikaner die Grenze überschritten, aber diese hüteten sich. Im Galopp kehrten sie um und waren in wenigen Sekunden verschwunden.

Grinsend musterte der Obercowboy die Beute, — auch der Farmer lächelte zufrieden. —

*

Als er seine schönen Tiere wieder sah, da gellte ein Schrei durch die Reihen der Männer. „Tom! Wo habt ihr meinen Tom gelassen?" jammerte eine Frauenstimme. Nelly, das schwarzhaarige Töchterlein des Farmers hatte das Fehlen ihres Bräutigams Tom entdeckt. Verlegen standen die Männer um das jammernde Mädchen, die jedem Trostwort unzugänglich war. „Feiglinge seid ihr, ihr und die Soldaten," schrie sie in höchster Verzweiflung. „Reitet doch hin und befreit meinen Tom, den ihr im Stich gelassen habt, wenn ihr Männer seid." Vergeblich tröstete sie ihr Vater, vergeblich erklärte ihr der Oberst, daß er nie gestatten könne, daß seine Soldaten fremde Grenzen ohne Auftrag der Regierung überschritten, das Mädel war außer sich vor Angst. Schon stiegen einige der rauhen Burschen schweigend wieder in den Sattel, wurden aber durch ein strenges Machtwort des Farmers abgehalten, in den sicheren Tod zu reiten. „Nelly, sei mein vernüftiges Mädel! Morgen früh werden wir ausreiten und trachten, Tom und den anderen herauszuholen, verlaß dich drauf! Jetzt sind wir in der Finsternis und mit den müden Burschen nicht mehr imstande, die alarmierten Banditen niederzukriegen." Larry aber, der Obercowboy, hielt dem still vor sich hinweinenden Mädchen seine riesige, braungebrannte Hand hin. „Miß Nelly, so wahr ich Larry heiße, reiten wir morgen früh, wenn die Sonne scheint, und holen uns beide Jungen heraus aus der gelben Bande, der alte Larry hält sein Wort!" Beifallsmurmeln der anderen Cowboys folgte, und während die Kavalleristen in strengster Bereitschaft blieben, trafen die Cowboys ihre letzten Vorbereitungen.

*

Die Patronengürtel vollgefüllt, jeder Man zwei der schweren Coltrevolver im Gürtel, frische Pferde und bestes Sattelzeug und beim ersten Sonnenschein saßen fünfzig wetterharte Bursche auf. In breiter Front ging es offen gegen die viel stärkeren Mexikaner. Und vorn, in einer Reihe mit Webster und Larry, ritt Nelly. Auch sie hielt einen leichten Karabiner in der Hand und mehr wie einmal mußte ihr Vater ihrem Pferde in die Zügel greifen, wenn sie in ihrer Ungeduld vorgaloppieren wollte.

Die Cowboys ritten schweigend ohne ein Wort zu reden, dahin. Aeußerste Entschlossenheit sprach aus den schneidigen Mienen der Burschen und manche Hand krampfte sich fester um den Karabiner, wenn sie an die beiden in Gefangenschaft geratenen Kameraden dachten.

Da hielt der Vortrab plötzlich an. Auf ein Zeichen schwangen sich die Reiter von den Pferden und krochen einen kleinen Hügel hinauf, der das Vorterrain verdeckte. Rasende Wut sprach aus den Mienen der Reiter, als sie die Vorbereitungen der Mexikaner sahen. Dort in der freien Steppe lagen zwei Männer, an kurzen Pflöcken mit ausgestreckten Händen und Beinen angebunden. Einige Schritte vor ihnen tänzelten auf unruhigen Pferden einige Reiter herum, während sich hinter ihnen eine grinsende Schar Mexikaner drängte. „Die Schufte wollen unsere Jungen mit den Pferdehufen langsam zertreten! Einer nach dem anderen springt über sie und versucht, einen nicht sofort tödlichen Huftritt anzubringen. Jungens, es gilt!" brüllte Larry, warf den Karabiner auf die Schulter und donnernd knatterten die Schüsse durch die dünne Morgenluft, leerten in wahnsinniger Hast drüben die Sättel und schon waren vier Mann bei den Gefesselten, die Schnüre wurden rasch durchschnitten und aufjauchzend hing Nelly am Halse ihres Verlobten.

„Aufsitzen, Galopp zurück, sie kommen!" schrie Larry und in schnellstem Galopp ging es zurück, aber zu spät. In weitem Bogen umgingen die Mexikaner die Flüchtenden, einige hundert Reiter schnitten ihnen den Weg ab und zähneknirschend mußten die Männer absitzen. Die Pferde mußten sie freilassen, denn ein getroffenes Pferd hätte die größte Verwirrung angerichtet, und, flach am Boden liegend schossen langsam, aber sicher zielend, die angreifenden Reiter. Aber immer weniger waren es, die schossen, denn bei Tage trafen die Mexikaner besser als bei Nacht, und der schwerverletzte Larry stöhnte. „Tom, nimm ein Pferd, setz das Mädel drauf und reitet wie der Teufel, wir decken euch, bringt uns Hilfe, wenn ihr könnt" Aber nach wenigen Sätzen brach der Gaul zusammen, Tom wurde in weitem Bogen aus dem Sattel geschleudert und unter gellendem Geschrei liefen einige Mexikaner auf die bewußtlos daliegende Nelly zu.

Die noch unverletzten Cowboys schossen, daß die Läufe erglühten, aber immer näher kamen die Mexikaner und fast war die Situation entschieden, wenn nicht donnerndes Geräusch die Kämpfenden hätte aufblicken lassen. In lang auseinandergezogener Reihe raste die Staatenkavallerie heran, Schwadron neben Schwadron, gellendes Hurraschreien ertönte und drohend blitzten achthundert Säbel. Was an Mexikanern noch reiten konnte, wendete sich bei diesem Anblick zur schleunigen Flucht, und in einer Stunde hatten alle Amerikaner wieder die sichere Farm erreicht. Während die Leute stürmisch den alten Reiteroberst umdrängten und ihm danken wollten, sagte der Alte grimmig: „Hätte auch wegen tausend Burschen die Grenze nicht überschritten, aber hoffe, oben wohl verantworten zu können, den gelben Halunken ein Mädel entrissen zu haben, und wenn nicht — quittiere ich und werde bei euch Cowboy!" Aber die hohe Regierung nahm keine Kenntnis von dieser Grenzverletzung und auch die mexikanische Regierung schien nie davon etwas erfahren zu haben, daß Staatenkavallerie ihre Grenzen überschritten hatte.

Denken Sie an Weihnachten!

Der Groß- und Kleinhandel hat sich bereits auf sein Jahreshauptgeschäft, auf Weihnachten, eingestellt. In unerhört hellem Lichterglanz strahlen die Schaufenster und locken Schaulustige an.

„Denken Sie an Weihnachten!" mahnt ein zierliches Plakat inmitten einer Ausstellung feinsten Porzellans. Zu zierlich erscheinen die Gegenstände, um täglichem Gebrauch zu dienen. Es wäre für die denkenden Menschen eine größere Beruhigung, zu wissen, daß die Steingutschüsseln der 3½ Millionen deutscher Arbeitsloser genügend gefüllt sind — — — —

„Denken Sie an Weihnachten!" fordert eine Inschrift vor Bergen von schneeiger Wäsche aus derben und feinen Stoffen. Wieviel tausend deutsche Kinder besitzen nicht viel mehr als ein einziges armseliges Hemdchen? Auch Weihnachten wird der wenig oder gar nichts verdienende Vater dem Mangel kaum abhelfen können.

„Denken Sie an Weihnachten!" Wie einleuchtend wirkt diese Aufforderung im Zusammenhang mit zahlreichen ausgestellten Wärm- und Heizapparaten! Der Anblick allein vermag ein Gefühl behaglicher Wärme, würzigen Tannenduftes hervorzuzaubern. Unsere Arbeitslosen werden auch zu Weihnachten nicht mehr zu heizen haben als sonst, und das ist meistens recht wenig. Und die Kinder, die sonst wenigstens während der Schulstunden im Warmen sitzen, werden Weihnachten frierend zu Hause sitzen: „Vater, Mutter, es ist so kalt in der Stube — — —"

In den Spielzeugausstellungen drängt sich kleines und großes Publikum, viele darunter, die doch einen Schimmer von Weihnachten und Weihnachtszauber sehen wollen. Weihnachten soll doch ein besonderes Fest für alle sein; so ehrt man es doch noch die Kinder? Schwierige wirtschaftliche Zeiten zu überwinden — so leicht geht ein tatkräftiger Mensch nicht daran zugrunde. Aber auf unabsehbare Zeit ausgeschlossen sein vom Verdienen, verhindert am Arbeiten, angewiesen auf Unterstützungspfennige, die gerade knapp zum Essen reichen, das führt abwärts, in Verelendung, in Trostlosigkeit und Mutlosigkeit hinein. — Weihnachten? Wo das bitter Notwendige fehlt?

Und doch: wir, das klassenbewußte Proletariat, wir denken auch an Weihnachten. Freilich nicht an das verlogene christliche „Fest der Liebe" der Besitzenden, das für die unverschuldet Besitzlosen höchstens demütigende Almosen, aber nicht das Recht auf Menschsein übrig hat. Ueberspannte Wohlfahrtstanten schwelgen ja gerade zu dieser Zeit besonders in „Gefühlen", weil sie ihre Rumpelkammern wieder einmal leerten und überflüssigen und fast wertlosen Hausrat gegen „dankbare Herzen" verschacherten. Daß dieses Geben kein Geben ist, sondern ein zarter Versuch, das nicht zu Unrecht schlagende Gewissen ob der ungerechten Güterverteilung unter den Menschen zu beschwichtigen, das freilich können diese Leute kaum einsehen. — Nein, wir denken an ein anderes Weihnachten: An die Menschheitsweihnacht, die Weltensonnenwende! Für sie kämpfen wir, wenn auch zu Zeiten wenig mehr möglich ist, als Schlimmstes abzuwehren, Löcher zuzustopfen, wo besser neu geschaffen würde. —

Um so eher wird das Weihnachten der Menschheit kommen, je einiger das Proletariat als der zu Unrecht unterdrückte und um seine Menschenrechte lange genug geprellte, weitaus überwiegende Volksteil in seinem Kampfe ist! Dieses Wissen soll auch unter uns blitzende Augen entfachen, wenn an uns die Forderung herantritt: Denken Sie an Weihnachten!



Wie die Berliner Aufführung des Films „Im Westen nichts Neues" geschützt wird

gegen dessen Vorführung durch wiederholte erbitterte Kundgebungen in und vor dem Lichtspielhause protestiert wurde.

Jugend-Beilage

Vom Ursprung des Weihnachtsfestes

Als in den ersten Jahrhunderten der Ausdehnung des Christentums seine Anhänger und Verkünder immer mehr und mehr erkannten, daß es gar nicht so einfach war, die festefreudigen Römer, Griechen und Germanen zum christlichen Glauben und damit zur Abkehr von allen sogenannten weltlichen Freuden zu bekehren, suchte man gangbare Wege, um zum Ziele zu gelangen. Und man fand, daß es nicht so schwer war, die wilden Kampfbrüder für das Christentum zu gewinnen, wenn man ihnen einen Teil ihrer Feste und Freuden beließ, um diese Feste dann, anfangs weniger, später mehr und mehr der christlichen Idee dienstbar zu machen. So ist in manchen unserer heutigen Feste, die ja in der Mehrzahl Feste der Kirche sind, ein Rest verblichenen Heidentums oder — wohl besser gesagt — ein Rest der Feste längstvergangener Jahrtausende zu finden. Nicht zuletzt in unserm Weihnachtsfest, das in Europa und darüber hinaus Haus bei Haus gefeiert wird, ganz gleich, wie sich der einzelne zu Kirche und Christentum stellen mag. Unter dem Papst Liberius wurde um 354 n. Chr. das Weihnachtsfest gewissermaßen eingeführt und fand zuerst Aufnahme und Anklang in Rom und Konstantinopel, um sich später auch im weiteren Orient und schließlich nach Norden hin auszudehnen. Es galt damals (wie auch noch heute von der Kirche aus), den Geburtstag Christi zu feiern, den man vordem am 19. oder 20. April, auch am 8. oder 18. November gefeiert hatte. Als man dann den 25. Dezember mit dem „heiligen" Vorabend, dem 24. Dezember, als Christi Geburtstag festlegte, spielte die mystische Umdeutung des germanischen Festes der Sonnenwende eine besondere Rolle, da Christus als die „neue und wahre Sonne" gefeiert wurde. Noch kurz vorher hatte man den 6. Januar, den Epiphaniastag, als Geburtstag Christi feierlich begangen, weil der Epiphaniastag in den Mittelmeerländern dem Gotte Dionysos galt, dem Geber des Weines. Diesem Dionysos wurden seinerzeit Weinwunder zugeschrieben, wie sie die Sage in der „Hochzeit von Kana" auch Christus zuerkennt. So kam man dazu, Christi Geburtstag für eine Weile auf den Epiphaniastag zu legen, wovon die Kirche dann bald wieder abrückte. Das Grün des Tannenbaums war, lange bevor es ein Weihnachtsfest gab, das Festgrün der Germanen. Und wenn wir seit anderthalb Jahrhunderten einen brennenden Tannenbaum haben, so ist das nichts anderes als die — niemals erloschene — Erinnerung an das Feuer, das in alten Zeiten zur Sonnwendfeier unter freiem Himmel weithin sichtbar loderte, ist ein kümmerlicher Rest jener einst so herrlich gefeierten Feste. Auch die Sitte des gegenseitigen Beschenkens ist alter Herkunft, ist jenem „Julfest" der Germanen entnommen, an dem aus Freude über die Sonnenwende und der kommenden längeren Tage die Menschen sich beschenkten, indem man das gut eingepackte Geschenk recht geräuschvoll in den Wohnraum des Empfängers warf. Und in manchen Gegenden ist noch heute diese Art des Schenkens an dem Weihnachtsfest, der „Julklapp", Sitte geblieben. Ueber die Art der Geschenke früher ist nicht viel bekannt, aber der „Weihnachtsteller" mit den schönsten Aepfeln und vergoldeten Nüssen ist lange schon beliebt. — Aus alledem ist zu ersehen, daß wir heute ganz unbewußt den Göttern unserer Vorfahren opfern, wenn wir den grünen Tannenbaum mit Kerzen schmücken und bemüht sind, unseren Lieben durch Geschenke eine Freude zu bereiten. — Aber uns soll das Weihnachtsfest einzig und allein Freude bedeuten, ein Lichtpunkt und Sonnentag zwischen all den Lasten des Alltags . . . . . soweit es möglich ist, denn wir können nicht vergessen, daß zahllose Kinder um die Weihnachtszeit mit hungrigen Augen vor herrlichen Schaufenstern stehen und nie daran denken können, auch nur ein Stück der ausgelegten Herrlichkeiten als Eigentum zu erhalten.

Wohl die große Mehrzahl der Menschen, die sich heutzutage nach Kirche und Glauben Christen nennen und Weihnachten feiern als das „Fest der Liebe", denken nicht an all die Not, die sich lindern ließe eben um durch jene Liebe, von der sie in Kirchen und Hallen singen und sagen, die aber nicht in ihnen lebt. Sie haben für sich aus Weihnachten ein Fest der persönlichsten Freude gemacht, indem sie unter einem mit Lichtern übersäten Weihnachtsbaum sitzen und an Geschenken empfangen, was das Herz nur begehren kann, wobei es ihnen keinerlei Gewissensempfinden bereitet, daß Tausende von Proletarierkindern auch Weihnachten von nackter Sehnsucht zehren, weil selbst kleine Wünsche ihnen oft nicht erfüllt werden konnten . . . . . Sie, die andern, sie nennen sich Christen nach einem Menschen, der die Armen, die „Mühseligen und Beladenen" liebte und haben doch so wenig von seinem Geiste. Sie tun wirklich seinem Namen damit keine Ehre an. Wir aber, wir feiern Weihnachten im Glauben an die Wende . . . . an jene Wende, die uns wahrhaft neues Licht und hellere Tage bringen soll und bringen muß . . . auch bringen wird. Dafür soll uns der Weihnachtsbaum Symbol sein.

Lumpenmarie

Eine Weihnachtsgeschichte von Ernst Preczang.

Lumpenmarie wohnte mit ihrer Mutter in einer engen Gasse der großen Hafenstadt, die so prächtige Alleen und baumumsäumte Wasser in ihrer Mitte aufzuweisen hat und Villen und Wohnpaläste, aus deren blanken Scheiben strahlendes, genußfreudiges Leben blickt. Die Gasse war so schmal, daß der Milchwagen es vorzog, an der Ecke stehen zu bleiben und auf seine Kunden aus diesem dunklen Hohlweg zu warten, dessen Häusergiebel sich einander immer mehr zu nähern schienen und so aussahen als wollten sie gemeinsam ein Dach über der Gasse bilden. Fünf Stufen führten in den Keller, wo Lumpenmarie mit ihrer Mutter zwischen altem Papier, Lumpen und all den anderen Abfällen hauste, die sie aus den Villen und anderen Wohnungen der Stadt hier zusammentrugen. An jedem Morgen machten sie sich, mit einem leeren Sack beladen, auf die Reise; an jedem

Sonnenwende

Von Bruno Schönlank.

Saatkrähen fliegen klagend übers Feld,
Das weißverhüllte, zu verschneiten Bäumen,
Die leise von dem lichten Frühling träumen,
Solang der Winter sie im Banne hält.

Doch frühlingsschwer träumt schon der Haselstrauch.
Will seine gold'nen Fähnchen wieder tragen.
Bald steigt die Sonne über Frost und Zagen
Und über banges Menschenschicksal auch.

Dann werden Blumen auf den Wiesen blüh'n
Die glitzernd jetzt in weißer Hülle liegen;
Wird grünes Kleid sich um die Erde schmiegen
Und Morgentau von tausend Funken sprüh'n.

So gibt uns Weihnacht neuen Siegesglanz.
Wir steigen sonnengleich aus Frost und Bangen;
Wir tragen in uns heißes Glücksverlangen
Und aller Menschheit schönen Frühlingskranz.

Abend und fast an jedem Sonntag saßen sie bei einer trüben Lampe im Keller und sortierten ihre Schätze. Sie sprachen nicht viel. Die Mutter blickte mit ihren großen runden Brillengläsern ernst auf die Arbeit, und Marie stand vor ihr wie vor den Türen der fremden Leute, die sie mit schüchterner Stimme um überflüssige Reste und Abfälle fragte. Aber am Weihnachtsabend sagte die Mutter und strich ihr flüchtig über das rotblonde Haar: „Woll'n Feierabend machen, Marie. Etwas will ich auch vom Fest merken. Ich geh schlafen. Hier sind ein paar Mark. Geh und kauf dir, was dich freut." Und dann begab sie sich gebückt und müde in die Kammer, und Marie lief auf die Straße um sich ein Bäumchen, ein paar Lichte und eine Düte mit Schokoladenkringeln zu kaufen. Immer wieder hatte sie in diesen Tagen daran gedacht: wie schön es wäre, richtige Weihnachten zu feiern, und nun wollte sie an nichts, aber auch gar nichts anderes mehr denken. Alle Häßlichkeit ihres armen Lebens sollte ausgelöscht sein, alle Schönheit sollte hervorgezaubert werden aus den dunklen Winkeln und staubigen Ecken. Und sie selber wollte die Zauberin sein und sich in eine Fee verwandeln, die niemand mehr mit „Lumpenmarie" anzusprechen wagte. Sie haßte diesen Namen, den ihr mitleidlose Menschen gegeben hatten; sie trug ihn nun schon seit Jahren und errötete noch immer vor Unwillen, wenn er an ihr Ohr schlug. Denn er stieß sie aus der Gemeinschaft der anderen Menschen aus, warf sie auf den Kehricht und beschmutzte sie, die insgeheim alles liebte, was sauber und schön und leuchtend war.

Als Marie mit ihren Einkäufen zurückgekehrt war, reinigte sie den Raum, schob die Abfälle beiseite und bedeckte sie. Sie strich weißes Papier glatt, schnitt ihm einen kunstvollen Rand und breitete es über den Tisch. Dann stellte sie ihr Bäumchen in einen Topf mit Erde, befestigte die Lichte und verteilte ringsherum die Schokoladenbrezel. „So," sagte sie, „nun komme ich". Sie warf die alte Kleidung ab, wusch sich von Kopf bis Füßen, kämmte ihr langes, rotblondes Haar, und ließ es offen über die weißen Schultern wallen. Die Wäsche lag bereit — und nun kam das Köstlichste, das „Kleid der Fee", wie sie es in ihren Gedanken nannte. Seit Monaten hatte sie in aller Heimlichkeit und mit ganzer Hingebung daran gearbeitet, und aus vielen, vielen Stoffresten war ein buntes, phantastisches Gebilde entstanden, das sie nun über ihren schlanken, halbkindlichen Körper gleiten ließ.

„Jetzt bin ich fertig." Sie lächelte froh, besah sich stolz immer und immer wieder, zündete die Lichte am Baume an und begann leise zu singen. Und während sie sang und ihre Stimme lauter und lauter tönen ließ, ging sie mit wiegenden Schritten um den weißen Tisch mit dem grünen Baum und jubelte:

Nun heiß ich Fee und Zauberin,
Weiß nicht, woher ich kommen bin,
Wohl aus weltweiten Fernen.
Der Menschen Herz ist kalt und leer,
Ich wollt, daß ich im Himmel wär'
Bei Sonne, Mond und Sternen.

Und nun wiegte sie sich nicht mehr in leichtem Schritt, nun tanzte sie. Schnell und schneller, wild und wilder. Ihre Wangen glühten, ihr Haar flog. Sie sang und tanzte und träumte dabei. Träumte, daß sie Flügel habe und aufflöge. Fort aus dem Keller, die Gasse zwischen den geneigten Giebeln empor, höher und höher, bis Welt und Menschen weit unter ihr lagen, unsichtbar und stimmenlos. So hoch, daß nie wieder der Ruf „Lumpenmarie" ihr Ohr erreichen könne. Und da war sie ja auch schon an jener Pforte, die der weißbärtige Petrus mit dem großen Schlüssel bewachte — und dann gab es einen Knall, die Tür sprang auf, der Himmel leuchtete in goldenen Sonnenflammen, und zwei starke Arme ergriffen sie, und eine tiefe Stimme sagte: „Arme Lumpenmarie . . ."

— — — — — — — — — — —

Als Marie wieder zu sich kam, blickte sie verwundert um sich. Sie lag in einem weißen Bett in einem sauber blinkenden Saal mit weißen Wänden. In einer Ecke stand ein riesiger Tannenbaum mit bunten Ketten, silbernen Kugeln und goldenen Nüssen.

Ein freundliches Gesicht mit einer weißen Haube auf dem Haar neigte sich über sie.

„Wo bin ich?" flüsterte Marie.

„Du bist im Krankenhaus. Und dort drüben ist auch deine Mutter. Sie schläft. Weißt du nicht, was du angerichtet hast?"

Marie besann sich: „Petrus stand an der Pforte; mit einem Knall sprang sie auf und —"

„Ein Nachbar schlug euer Fenster ein und holte dich und deine Mutter heraus. Du hattest dein Bäumchen umgerissen und wärest beinahe verbrannt. So ist nur euer Lumpenkram in Flammen aufgegangen. Der ganze Keller ausgebrannt bis auf die Wände."

„Alles verbrannt?" Marie erhob sich lebhaft. „Dann brauche ich nie mehr zurück in den Lumpenkeller? O, das ist fein!"

„Na, höre mal! Du freust dich wohl gar noch darüber . . . Das ist eine verstockte Sünderin, Herr Doktor," sagte sie zu dem eben hereintretenden Arzt.

„Sieht gar nicht so aus," lachte der, setzte sich ans Bett, nahm Maries Hände in die seinen und ließ sich erzählen. Und am Schluß weinte sie und bat, immer in diesem schönen Hause bleiben zu dürfen.

Der Doktor lachte dazu und streichelte ihr die Wangen. Und irgendwie mußte er wohl ein wenig Schicksal gespielt haben: denn bald darauf war Maries Mutter in der Wäscherei der Anstalt beschäftigt, und Marie wurde in die Kunst der Krankenpflege eingeweiht.

Heute ist sie selber eine Schwester, die auf ihrem rotblonden Haar das weiße Häubchen trägt, und wer sich von ihr pflegen lassen darf, spürt etwas Unirdisches, das heilend über ihn kommt. Das hat auch einmal ein Kranker dem Arzt gesagt. Und der hat ihm diese Geschichte erzählt und hinzugesetzt: „Es ist gar nichts Wunderbares dabei. In ihr ist nur jene große, selbstvergessene Liebe, die wir so selten entdecken. Marie ist eine geborene Pflegerin."

Drei einsame Mädchen

Ein Weihnachtsstück.

Die Flocken fallen schwer — wie tote Falter — große weiße Weihnachtsflocken — kaum aber berühren die Flocken das nasse Straßenpflaster — so vergehen sie, sie schmelzen hinweg — es bleibt von ihnen nichts als Schmutz. Aber dieser Schmutz auf den Abendstunden der Großstadt ist ein blanker Schmutz — er glänzt: golden und silbern: die Reflexe der im Winde schaukelnden elektrischen Bogenlampen! Und fährt eine brummende Straßenbahn — das heißt: ein Straßenbahnwagen durch den winterlichen Taudreck — dann ruft sein Lichterglanz im schmierigen Straßenasphalt eine bunte, leis dahingleitende Pracht wach. Es gibt so viel schöne Dinge auf der Welt — wenn wir nur immer Auge und Ohr und Herz gut öffnen möchten! Aber meistens ist unser Gefühl stumpf — schartig — von allerhand kleinen Lächerlichkeiten des rauhen Alltags.

Aber laß den Alltag — Alltag sein: heute wollen wir froh und freudig sein — Weihnachten wollen wir feiern — Weihnachtsabend wollen wir erleben: Friede und Liebe! Wohin denn? In den Vorort. Dorthin, wo die armen Leute wohnen. Zu wem wollen wir? Zu drei einsamen Mädchen. Zu — drei — einsamen — Mädchen? Drei ist doch keine eins? Nä, sicher nicht — einsam: das war so gemeint: die drei Mädchen, die wir besuchen wollen, bei denen wir Weihnacht feiern wollen — die leben ihre kleine stille Welt für sich — sie sind eine Oase in der Wüste Großstadt: drei Palmbäume sind sie — durch die der Wind eines harten Schicksals rauscht und rauscht — doch leise lispelt eine silberne Quelle: dreifacher Sprudel: die Herzen der drei Einsamen!

Nun bin ich aber doch neugierig geworden —? Wie — wo — was arbeiten die Dreie? Was sie arbeiten? Was Warmes arbeiten sie — was Buntes — Seide, Rips, Pelz, Plüsch — die drei Mädels sind Näherinnen in der Mantelfabrik. Und dann einsam? Einsam im Wirbel und Trubel einer Millionenstadt? An diesem Trubel und Wirbel nehmen die Mädchen nicht teil — sie kennen nur dreierlei: Die Fabrik: arbeiten, nähen, leiden — zu Hause: essen, 'n bißchen waschen und schlafen — und dann — als drittes: einmal im Monat in die Versammlung! Versammlung — was sammeln denn die drei Einsamen? Ein ganz klein wenig Menschenglück: als Hoffen, Kampfwille, Trotz und Abwehr! Die drei Einsamen gehen alle Monat einmal in die Berufsversammlung zum freien Verband! Hoihoi — dann sind ja diese drei einsamen Mädchen — unsere Genossinnen — ja: hin zu ihnen — schnell, schnell: mit denen wollen wir Weihnacht feiern — jawohl!

Und nun sind wir da: bei Lotte — Frieda — und Bertha! Angeklopft. Heeerein! Ah — gut'n Abend — fröhliche Weihnacht. Och, wie schön hier bei euch — da: das Bäumchen; Tannenduft; Aepfel, rotwangig — und wie die goldenen Herzchen der



„Die heilige Familie" von Matthäus Schiestl

dem 1869 bei Salzburg geborenen, seit vielen Jahren in München ansässigen hervorragenden Maler und Zeichner, dessen volks- und naturverbundene Kunst dem deutschen Volk ans Herz gewachsen ist.

Lichter tanzen — vom Luftzug: den die fünf sich begrüßenden Menschen erzeugen. Mädels, Genossinnen — wir haben euch 'ne Kleinigkeit mitgebracht — viel haben wir ja auch nicht: auch wir sind arme Schlucker — aber das Wenige kommt von Herzen. Da, Lotte — hier hast du ein Halsband von Brillanten — wie's funkelt, gellet? Nur nicht so nahe an den Ofen damit, es sind Stückchen von, nem Eiszapfen — Eisbrillanten, vom Kühlhaus des Städtischen Schlachthofs. Bewahre die Brillanten gut — Lottchen: laß sie glitzern in deinem Herzen. — — Und da: Frieda: für dich! Das Blanke erfreut die Mädchen. Ein silbernes Armband — zusammengelötet vom Silberschmied Nachtwind: zwei Mondsicheln — ein köstliches Armband — gellet? Dank — och, danke nicht lange, Frieda — bist du mal unglücklich: dann gucke du auf dein Armband: der Mond heilt manche Sorge. — — Und was haben wir für dich: kleines Berthchen? 'nen Ring, 'nen Freundschaftsring — vom Dukatengold des Sternes Sirius. Berthchen: wenn du den Ring abends dreimal am Finger drehst — dann träumst du von 'nem Schatz: der holt dich mit einem hundertpferdigen Flugzeug ab: Fahrt durch die Paradiesgärten der Sternenwelt!

Jetzt trinken wir Kaffee — hoi: ist der aber stark — heute, am Weihnachtsabend: drei Bohnen mehr! Und wir essen Honigkuchen. Und hinterher plauschen wir — und als der Holzwurm in der Mansardenwand ganz leise „Mitternacht" klopft: da erzählen uns unsere drei Freundinnen ihr Schicksal — kurz: in drei Worten!

Lotte erzählt: Meine Eltern waren reich — „angesehene" Bürger in der Provinzstadt, „ehrenhaft" und „tugendreich" waren meine Eltern — so „tugendreich", daß sie mich verstießen, als ich mich in den Gärtner unseres Hauses verliebte. Unerhört — in einem „ehrenhaften" Hause: die Tochter verliebt sich ins Personal, in den Gartendiener! Fort mit dieser Ungeratenen — ich ward verstoßen, enterbt, und mein Liebhaber heiratete 'ne Gärtnerswitwe — sie hatte ein schönes Geschäft. Und ich, die verlassene Braut und die verstoßene Tochter — ich nähe nun seit zwanzig Jahren Mäntel: ich werde nächsten Monat dreiundvierzig. Mein Leben ist einsam und kalt. Wir drei Mädchen — —.

Doch nun erzählt Frieda. Ich: ich bin ein uneheliches Kind. Im Waisenhaus erzogen — mit Schlägen und Schelten. Sie sehen ja: ich war vom Unglück gezeichnet —. Seit zwölf Jahren wohne ich bei Lotte — seit vierzehn Jahren nähe ich Mäntel. Ich werde dreiunddreißig alt. Kalt und einsam ist mein Leben. Wir drei Mädchen — —.

Bertha kommt — sie ist die Jüngste. Sie sagt: Ich bin achtundzwanzig. Meine Heimat ist das Dorf. Wälder, Felder, Wiesen: meine Jugend! Mein Vater war Gutsarbeiter, beim Baron. Wälder — der Rabe sang mir vom Lichterglanz der Großstadt. Felder — das Lied des sommerlichen Grashüpfers war das Sirenenlied der Weltstadt: der Grashüpfer sang den langen lieben Sommer hin: Nacht für Nacht! Mein Blut brannte wie Feuer. Wiesen — der Kiebitz flog darüber hinweg: er lockte: hihi! hihi! Versuch's doch mal: fliege fort — in die Großstadt: du wirst erwartet: hihi! hihi! Ich reiste — ich kam — ich sah — ich staunte — ich strauchelte — ich weinte — ich litt! Seit sieben Jahren nähe ich Mäntel. Mit eisigen Fingern. Wir drei Mädchen — —.

Und plötzlich war es uns, uns zwei Besuchern, als ob diese drei einsamen Mädchen, die ihre stille Welt für sich lebten — als ob sie die drei Nornen seien: Die Schicksalsgöttinnen — die da vom Tannenbäumchen her silberne Glitzerfäden um unser Herz spannen — spannen und spannen — aber die Silberfäden schmerzten: sie schnitten tief in unser Herz. Drei einsame Mädchen — ihre kleine Weihnacht — sonstig, immer nur: Fabrik, Essen, Schlafen. Sie kleiden andere Leute bunt: in reiche Mäntel, in Seide und Sammet — und sie selbst? Doch für wen sollten sie sich schmücken — und das Geld für reiche Kleider?

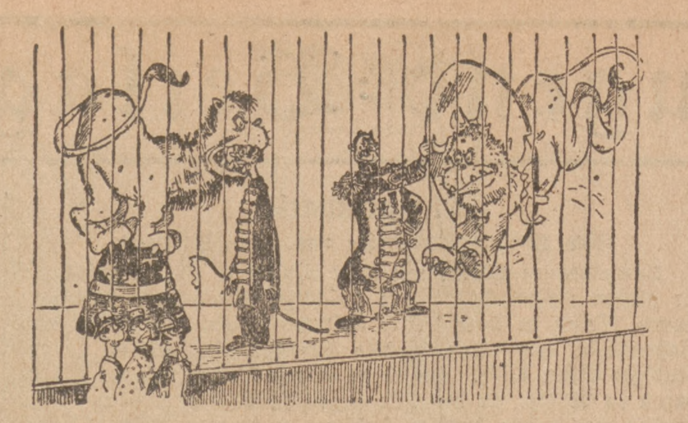
Wir drei Mädchen — — einsam und kalt. Nur einmal im Monat: die kleine Freude: Versammlung: Verband! Da gibt es ein wenig Sonne.

Max Dortu.

Wie der Teufel einmal zu Weihnachten geprellt wurde

Der Teufel ist in der Volksphantasie nicht immer die gewaltige und schreckliche Drohgestalt der christlichen Kirche; auch neckische und menschlich naive Züge haben sich in das Bild des Höllenfürsten gemischt. Menschliche Schlauheit triumphiert nicht selten über Hans Urians Tücken. Einmal wettet der Teufel — zu Weihnachten — mit einem Menschen, dieser könne sein Alter nicht erraten. Solle er es aber doch in drei Tagen wissen, wolle er ihm einen Sack Gold schenken. Da kriecht der Mann auf einen Baum und schreit dreimal wie ein Kuckuck. Der Teufel kommt hinzu, ist verwundert, um diese Zeit einen Kuckuck zu hören, und ruft aus: „Nun bin ich 777 Jahre alt, aber den Kuckuck zu Weihnachten hab ich noch nie gehört." Na und so weiter. Der Teufel mußte dem Mann das Gold geben. Es ist dieselbe Sache wie bei der bekannten Geschichte mit Rumpelstilzchen.

R. B.



Löwenbändiger zum neuen Gehilfen: „Rauchen darfst du nicht dabei!" (Life.)

Die belgischen Sozialisten gegen die Erhöhung der Militärausgaben

Brüssel. Die Vertretertagung der belgischen Sozialisten stimmte am Mittwoch dem Beschluß der sozialistischen Parlamentsfraktion zu, jegliche Erhöhung der Rüstungsausgaben zu bekämpfen. Die vom belgischen Kriegsminister angeforderten Mittel zum Ausbau der Landesverteidigung erlangten bekanntlich die stattliche Höhe von 300 Millionen Franken, so daß der Militärhaushalt sich insgesamt auf 500 Millionen Franken beläuft.

Zusammenstoß zwischen Arbeitslosen und Polizei in London

London. Im Londoner Stadtteil Hammersmith kam es am Mittwoch zu einem Zusammenstoß zwischen Arbeitslosen und der Polizei. Die Arbeitslosen rotteten sich vor dem Rathaus zusammen und schickten eine Abordnung zum Bürgermeister. Während der Verhandlungen wurde die Menge unruhig und griff die Polizei an. Bei dem Zusammenstoß wurden mehrere Personen verletzt. Die Polizei nahm vier Zwangsgestellungen vor.

Mißglückter Bombenanschlag auf Präsident Ibanez

Neuyork. Wie aus Santiago in Chile gemeldet wird, war auf den Sonderzug des chilenischen Präsidenten Ibanez ein Anschlag geplant, der in letzter Stunde vereitelt werden konnte. Eisenbahnbeamte entdeckten unter der Brücke am Maipefluß eine riesige Dynamitladung, die mit dem Schienenkörper in Verbindung stand. Kurze Zeit darauf hätte der Zug die Brücke passieren müssen. Im Zusammenhang mit dem geplanten Anschlag wurden mehrere hohe Offiziere verhaftet.



Kattowitz — Welle 408,7

Freitag. 12,05: aus Krakau. 12,30: Mittagskonzert. 15,35: aus Warschau. 16,15: Für die Jugend. 16,30: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Unterhaltungskonzert. 18,45: Vorträge 20,15: Symphoniekonzert.

Warschau — Welle 1411,8

Freitag. 12,10: Mittagskonzert. 15,50: Französisch. 17,15: Vortrag. 17,45: Orchesterkonzert. 18,45: Verschiedenes. 20: Musikalische Plauderei. 20,15: Symphoniekonzert.

Gleiwitz Welle 259. Breslau

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse
11,35. 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht. Börse Presse.

Freitag, den 12. Dezember. 15,35: Das Buch des Tages: Medizinische Bücher. 15,50: Konzert auf Schallplatten. 16,20: Stunde der Frau. 16,45: Die Ural-Kosaken singen auf Schallplatten. 17,25: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Stunde der Deutschen Reichspost. 17,50: Robert Hohlbaum: Aus eigenen Werken. 18,25: Ernährungsreform. 18,50: Wettervorhersage; anschließend: gesundheitsgemäße Lebensweise. 19,20: Wettervorhersage; anschließend: Einführung in die Operette des Abends. 19,30: Aus dem Stadttheater, Breslau: Das Spielzeug Ihrer Majestät. In einer Pause — etwa gegen 22 Uhr: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 23: Aus dem Ufa-Theater, Breslau: Die Tönende Wochenschau. 23,15: Funkstille.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Ortsgruppe Bismarckhütte.

Am Freitag, den 12. Dezember 1930, abends um 6½ Uhr, findet im Lokale des Herrn Brzezina ein Vortrag statt. Referent Gen. Okonski. Thema: „Klassenkämpfe im Altertum".

Am Sonntag, den 14. Dezember, nachm. um 5 Uhr, veranstaltet die Ortsgruppe des Bundes für Arbeiter-Bildung im Saale des Herrn Brzezina ulica Kalina 65 einen **„Bunten Abend"**, bestehend aus Gesangvorträge, Theaterstück, und zwar: „Am Brunnen vor dem Tore", und humoristische Darbietungen. Da dieser Abend ein sehr reichhaltiges Programm darbietet, so werden alle Gewerkschaftskollegen, Partei-, Kulturvereine und alle Volkswille-Leser die außerhalb der Gewerkschaft stehen, an diesem Tage herzlichst eingeladen. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht. Der Eintritt beträgt Stehplatz 0.50 Zloty, Sitzplatz 0.75 Zloty.

Am Montag, den 15. Dezember, abends 6½ Uhr, findet im Lokale des Herrn Brzezina ein Vortrag statt. Referent Mittelschullehrer Boese. Thema: „Streifzüge durch das schlesische Gebiet".

Schwientochlowitz. Am Freitag, den 12. Dezember, abends 7 Uhr, findet im Lokal Bialas, Schwarzwaldstr. der erste Vortrag statt. Referent zur Stelle. Wir bitten um zahlreichen Besuch.

Versammlungskalender

An die Mitglieder des D. M. V.

Die Metallarbeiter-, Former-, Klempner- und Jugendkalender sind eingetroffen. Dieselben können im Büro des D. M. V. Krol. Huta abgeholt werden.

Königshütte. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Donnerstag, den 11. Dezember, abends 7½ Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses die fällige Mitgliederversammlung statt. Als Referent erscheint Genosse Kowoll. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder wird gebeten.

Königshütte. (Volkchor.) Sonntag, den 14. Dezember, Mitgliederversammlung. Das Erscheinen aller Sangesbrüder und Sangesschwestern ist Pflicht.

Siemianowitz. (Kartell der freien Gewerkschaften.) Am Freitag, den 12. Dezember, abends um 7 Uhr, im Metallarbeiterbüro Vorstandssitzung. Die Kollegen werden gebeten, vollzählig zu erscheinen. Wichtige Tagesordnung!

Myslowitz. (Arbeitergesangverein.) Am Sonntag, den 14. Dezember, nachmittags 4 Uhr, Gesangprobe im Vereinslokal Chylinski. — Die alten, und neuen Mitglieder werden gebeten, die Gesangstunden wieder vollzählig aufzunehmen.

Verantwortlicher Redakteur in Vertretung: Max Bonzoll, Katowice, ul. Kościuszki 29; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, ulica Kościuszki 29.

Werbet ständig neue Leser für den Volkswille!